ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Schels, Brigitte

Research Report

Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden

IAB-Forschungsbericht, No. 2007,13

Provided in Cooperation with:
Institute for Employment Research (IAB)

Suggested Citation: Schels, Brigitte (2007) : Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden, IAB-Forschungsbericht, No. 2007,13, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/26716

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

IAB Forschungsbericht

Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Nr. 13/2007

Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden

Brigitte Schels

Bundesagentur für Arbeit

Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden

Brigitte Schels (IAB)

Mit der Publikation von Forschungsberichten will das IAB der Fachöffentlichkeit Einblick in seine laufenden Arbeiten geben. Die Berichte sollen aber auch den Forscherinnen und Forschern einen unkomplizierten und raschen Zugang zum Markt verschaffen. Vor allem längere Zwischen- aber auch Endberichte aus der empirischen Projektarbeit bilden die Basis der Reihe, die den bisherigen „IAB-Werkstattbericht“ ablöst.

Inhaltsverzeichnis

Abstract 4

1 Einleitung 5

2 Arbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden 7
2.1 Forschungsüberblick: Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden 8
2.2 Dimensionen des psychischen Wohlbefindens 10
2.3 Einkommen, Teilhabe und psychisches Wohlbefinden 11
2.4 Zusammenfassung und Hypothesen 15

3 Daten und Methoden 16
3.1 Die Datenbasis 16
3.2 Variablen 17

4 Ergebnisse 20
4.1 Deskriptive Ergebnisse - Die Lebenslage der befragten jungen Frauen und Männer 20
4.2 Der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, finanzieller Lage und psychischem Wohlbefinden 24
4.3 Einflüsse auf die Veränderung des Wohlbefindens 28

5 Zusammenfassung und Diskussion 33

Literatur 36

Tabellenanhang 42

Abstract

Dieser Beitrag betrachtet das psychische Wohlbefinden und die Erwerbssituation junger Menschen von 15 bis 24 Jahren in Deutschland, die bereits einmal arbeitslos waren. Im Fokus stehen die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit im Zusammenhang mit der finanziellen Situation. Obwohl es bereits mehrere Studien in anderen Ländern zur Arbeitslosigkeit Jüngerer und ihrem psychischen Wohlbefinden gibt, wurde dies in Deutschland bislang selten thematisiert.

Datenbasis der Untersuchung ist die deutsche Teilstichprobe der europäischen Vergleichsstudie „Übergänge aus Jugendarbeitslosigkeit“. Die befragten Jugendlichen waren im Jahr 1998 für mindestens 90 Tage arbeitslos registriert und wurden zu zwei Zeitpunkten befragt. Auf dieser Grundlage betrachtet der Beitrag zum einen den Einfluss der aktuellen Lebenslage auf das psychische Wohlbefinden und zum anderen die Zusammenhänge zwischen dem weiteren Erwerbsverlauf der Jugendlichen und der Veränderung ihres psychischen Wohlbefindens.

Wie sich zeigt, sind ein erfolgreicher Einstieg in das Erwerbsleben und eine zufriedenstellende finanzielle Situation zentral für das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen. Erwerbstätigkeit hat allerdings für junge Frauen eine andere Bedeutung als für junge Männer: Während für die jungen Frauen der Einkommenserwerb im Vordergrund steht, steigt das Wohlbefinden der jungen Männer mit Aufnahme einer Erwerbstätigkeit unabhängig von finanziellen Faktoren. Dies verweist auf die konstitutive Rolle der Erwerbsarbeit auch jenseits finanzieller Aspekte für ein gelungenes Erwachsenwerden der Männer.

1 Einleitung

Erwerbsarbeit ist eine bedeutsame Ressource gesellschaftlicher Integration. Somit stellt der Übergang in das Berufsleben ein zentrales Element der Statuspassage in das Erwachsenenalter dar, da Schulabschluss und Berufseintritt die ökonomische Situation und den Status der Jüngeren bestimmen (Hurrelmann 2005). Der soziale und wirtschaftliche Wandel der vergangenen Jahre hat jedoch diesen Übergang erschwert: Viele Jüngere erfahren nicht mehr einfach und selbstverständlich, als künftige Arbeitskräfte in die Gesellschaft hineinzuwachsen und so durch Erwerbsarbeit Anerkennung und einen stabilen sozialen Status zu erwerben.

Vielmehr erleben die Jüngeren den Weg in das Erwerbsleben zunehmend als Zwiespalt: Die Normvorstellung eines kontinuierlichen Weges in die Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit weicht immer mehr individualisierten und pluralisierten Übergangsmustern. Dieser Wandel eröffnet einerseits neue Chancen, da die Jugendlichen weniger an starre Strukturen gebunden sind. Andererseits schwindet damit die Möglichkeit, sich an einheitlichen Normen und Lebensverlaufsmustern zu orientieren. Ein weiterer Punkt ist, dass die Anforderungen an die Qualifikationen der Arbeitnehmer steigen, aber gleichzeitig verlieren Bildungszertifikate an Wert, da auch eine abgeschlossene Berufsausbildung und höhere Bildung nicht vollkommen vor Arbeitslosigkeit schützt (z. B. Baethge et al. 1988; Hornstein 1985; Hurrelmann 2003; Hurrelmann 2005; Mayer 2001; Walther 2006).

Seit den 1990er Jahren sind konstant rund eine halbe Million Jugendliche[1] arbeitslos. Vor allem gering qualifizierte junge Menschen haben überdurchschnittlich häufig Schwierigkeiten, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Dabei sind Jüngere in Ostdeutschland mit einer angespannteren Lage konfrontiert als die Gleichaltrigen in Westdeutschland. Während in Westdeutschland im Jahr 2001 – dem Vergleichszeitraum der Studie – die Arbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen bei 8 Prozent und der 20- bis 25-Jährigen bei 10 Prozent lag, erreichte sie im Osten 16 bzw. 23 Prozent (Antoni et al. 2007; Rothe/Tinter 2007; Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2007).

[1] Zahlen beziehen sich auf Jugendliche und junge Erwachsene unter 25 Jahren.

Doch was bedeutet es für junge Menschen, bereits beim Eintritt in oder während der ersten Jahre ihres Erwerbslebens arbeitslos zu sein? Die Jugend ist für das weitere Erwerbsleben eine „sensible Phase“ (Blossfeld 1989): Die Ausbildungsentscheidungen binden die Jüngeren für eine längere Periode und die Folgen dieser frühen Entscheidungen sind später kaum mehr zu kompensieren. Empirische Untersuchungen zeigen, dass die erste Platzierung am Arbeitsmarkt die weiteren individuellen Aufstiegs- und Einkommenschancen prägt. Jüngere, die bereits anfangs mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben, erfahren mit höherem Risiko auch weiterhin eine geringere Beschäftigungsstabilität, da Eintrittsschwierigkeiten von potentiellen Arbeitgeber als negatives Signal für die Beschäftigungsfähigkeit bewertet werden können (Falk et al. 2000).

Die gestiegenen Anforderungen am Arbeitsmarkt setzen für junge Menschen einen Standard, an denen sie ihre Ziele und Erwartungen messen müssen. So besteht die Gefahr, dass sie Arbeitslosigkeit als Misserfolg erleben und angesichts ihrer Situation resignieren (Solga 2004). Mögliche Folgen sind Demotivation oder psychosoziale Probleme wie Verhaltensauffälligkeiten, emotionale Beeinträchtigungen oder Leistungstiefs (Hurrelmann 2002), die wiederum die weiteren Schritte in das Erwachsenenalter erschweren können. Trifft diese Befürchtung zu, wäre etwa eine psychosoziale Stabilisierung für die Integration junger Arbeitsloser in den Arbeitsmarkt nötig. Diese Überlegung erscheint gerade für die aktive Arbeitsmarktpolitik von Bedeutung, die Jüngere möglichst schnell aktivieren will. So wird auch diskutiert, ob im Weiteren ein geringes psychisches Wohlbefinden die Chance reduziert, wieder einen Job zu finden (z. B. Fryer 1997; Hammer 2003; Schaufeli 1997). Dieses Argument verweist darauf, dass Jüngere mit einem geringen Wohlbefinden, nicht den Anforderungen des Arbeitsmarktes oder der Jobsuche gewachsen sind. Dies ist jedoch ein weiterer Aspekt, der in dieser Studie nicht betrachtet wird.

Die bisherigen Erkenntnisse zum psychischen Wohlbefinden von jungen Arbeitslosen stammen aus Beiträgen in anderen Ländern. Vergleichende Studien (z. B. Álvaro/Garrido 2003; Hammer 2000) zeigen, dass diese Ergebnisse aufgrund spezifischer Rahmenbedingungen (z. B. kultureller Kontext, Arbeitsmarktbedingungen, System der sozialen Sicherung) nur bedingt auf Deutschland übertragbar sind. Über Jüngere in Deutschland existieren dagegen – mit einigen Ausnahmen (z. B. Behle 2006; Kieselbach et

al. 2000; Kieselbach et al. 2001) – kaum aktuelle Befunde. Deshalb stellt sich die vorliegende Studie der Frage, wie sich das psychische Wohlbefinden von arbeitslosen Jugendlichen im Vergleich zu Jugendlichen in einem anderen Erwerbsstatus (z. B. Erwerbstätigkeit, Schule oder Ausbildung) unterscheidet und welche Rolle die finanzielle Situation dabei spielt. Sie betrachtet folgende Forschungsfragen anhand einer Befragung einer spezifischen Subgruppe von Jugendlichen in Deutschland, die bereits einmal für längere Zeit arbeitslos waren (vgl. Kapitel 3.1).

- Wie beeinflusst Arbeitslosigkeit das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen im Vergleich zu anderen Arbeitsmarktsituationen (wie Erwerbstätigkeit oder eine berufliche Ausbildung)?
- Welche Effekte hat die finanzielle Lage der Jugendlichen auf das psychische Wohlbefinden?
- Wie wirken finanzielle Lage und Arbeitslosigkeit zusammen? Verstärkt eine prekäre finanzielle Lage die Effekte von Arbeitslosigkeit auf das psychische Wohlbefinden?
- Wie beeinflussen die Veränderungen der individuellen Lebensbedingungen im Zeitverlauf, wie etwa Wiederbeschäftigung, erneute Arbeitslosigkeit oder eine verschlechterte finanzielle Lage, das Wohlbefinden der Jugendlichen?

Der folgende Abschnitt stellt den Forschungsstand dar und entwickelt anhand theoretischer Konzepte die Hypothesen (Abschnitt 2). Er stützt sich dabei sowohl auf die Analyse der Funktionen von Erwerbsarbeit nach Jahoda, die Fortentwicklung dieses Konzeptes als auch auf stresstheoretische Ansätze. Die methodischen Grundlagen sind in Abschnitt 3 erläutert, insbesondere die Modellierung von Veränderungen im zeitlichen Verlauf. Abschnitt 4 präsentiert die Ergebnisse der Analysen, die in Abschnitt 5 zusammengefasst und diskutiert werden. Es lässt sich zum Beispiel zeigen, dass ein erfolgreicher Einstieg in das Erwerbsleben für junge Frauen und Männer von unterschiedlicher Bedeutung ist.

2 Arbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden

Dieses Kapitel erarbeitet die Grundlagen für die Analyse der Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und dem psychischen Wohlbefinden Jüngerer. Da die vorliegende Studie die Erfahrungen von Beiträgen in anderen Ländern

fortführt, wird zunächst der Forschungsstand präsentiert. Es folgt eine Definition von psychischem Wohlbefinden, wie sie in diesem Beitrag verwendet wird, da in den einzelnen Studien unterschiedliche Konzepte herangezogen werden. Abschließend wird der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischen Wohlbefinden anhand unterschiedlicher Konzepte erläutert und zu Hypothesen verdichtet.

2.1 Forschungsüberblick: Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden

Arbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden stehen seit der Marienthalstudie (Jahoda et al. 1982 (1933)) in einer langen soziologischen Forschungstradition. Insbesondere Längsschnittstudien dokumentieren, dass Arbeitslosigkeit das psychische Wohlbefinden beeinträchtigt (z. B. Lahelma 1989; Kessler et al. 1988; Romeu Gordo 2006). Bei jüngeren Arbeitslosen zeigt sich dies in erster Linie in vermehrter Nervosität und Depressionen (z. B. Hammerstrom/Janlert 1997; Kieselbach et al 2000).

Junge Arbeitslose empfinden die finanziellen Restriktionen als stärkste Belastung (Álvaro/Garrido 2003; Hammer 2000; Kieselbach et al. 2001), da diese zugleich ihre Konsummöglichkeiten, Freizeitaktivitäten und sozialen Beziehungen einschränken (Kieselbach/Beelmann 2000). Arbeitslosigkeit kann Jüngere härter treffen als ältere Personen, da sie bislang eher selten Reserven ansparen und nur geringe Ansprüche auf Arbeitslosengeld erwerben konnten (Underlids 1997). Andererseits erhalten sie häufig noch Unterstützung von ihren Eltern, etwa wenn sie noch im elterlichen Haushalt leben und finanziell noch nicht auf eigenen Füßen stehen. Dies gilt nicht nur für Schüler oder Auszubildende sondern auch für arbeitslose Jugendliche (Gille et al. 2006; Reinowski/Steiner 2006; Schaufeli 1997), insbesondere wenn sie keinen festen Partner haben (Jacob/Kleinert 2007). Folglich unterscheidet sich oftmals die finanzielle Lage von arbeitslosen Jugendlichen kaum von anderen Gleichaltrigen (Schaufeli 1997). Die finanzielle Unterstützung von den Eltern kann jedoch das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen nicht nur stabilisieren sondern auch Spannungen erzeugen, wenn die familiäre Beihilfe zu Streit in der Familie führt oder die Jugendlichen diese als Abhängigkeit empfinden (Hammer 2000, Schaufeli 1997).

Wie Jüngere Arbeitslosigkeit verarbeiten können, hängt zudem davon ab, wie sie selbst ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt bewerten. Sowohl individuelle Ressourcen, die Jugendliche zur Jobsuche einsetzten können, wie etwa ihre Qualifikationen, als auch die regionale Arbeitsmarktlage beeinflussen die subjektive Einschätzung. Gerade gut qualifizierte Jugendliche können Zeiten der Arbeitslosigkeit besser bewältigen, da sie im Vergleich zu gering qualifizierten Gleichaltrigen ihre Situation eher als vorübergehend ansehen. Sie erwarten aufgrund ihrer Qualifikationen trotzdem gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt (Schaufeli 1997). Hinsichtlich der Wirkung der regionalen Arbeitmarktsituation auf das psychische Wohlbefinden kommen die bisherigen Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen. Behle (2006) zeigt etwa für Jüngere in Maßnahmeangeboten, dass ostdeutsche Teilnehmer diese eher mit einem geringen psychischen Wohlbefinden beenden, während die westdeutschen Jüngeren von dem Angebot profitieren. Die ostdeutschen Jüngeren sehen die Maßnahmen wohl eher als weiterführende Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt, da sie aufgrund der regionalen Stellenlage auch mit den zusätzlich erworbenen Kenntnissen nur geringe Chancen auf einen Job haben. Die westdeutschen Teilnehmer bewerten hingegen die Maßnahmen als Weiterqualifizierung und Chance. Im Gegensatz dazu weist Sessions (1994) darauf hin, dass jüngere Arbeitslose in Regionen mit hoher Jugendarbeitslosigkeit ihre Situation weniger als Belastung erleben als Betroffene in Gebieten mit geringer Jugendarbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit wird im Falle einer angespannten Arbeitsmarktlage eher auf strukturelle Ursachen zurückgeführt und nicht als persönliches Defizit gesehen.

Wie verändert sich nun das psychische Wohlbefinden, wenn die Jüngeren nicht weiterhin arbeitslos sind? Zu dieser Frage existieren unterschiedliche Ergebnisse. Mean Patterson (1997) zeigt, dass das psychische Wohlbefinden der Jüngeren steigt, wenn sie erwerbstätig werden. Nach Hammer (2000) verbessert sich das psychische Wohlbefinden nur deutlich bei den Jugendlichen, die an einer Trainingsmaßnahme teilnehmen. Diese Studie gibt aber keine Erklärung, warum das psychische Wohlbefinden nicht auch bei den Jüngeren steigt, die eine Erwerbstätigkeit oder Ausbildung aufnehmen. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass Jugendliche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen generell als positiv erleben (Carle/Julkunen 1997; Hagquist/Starrin 1996). Leider differenzieren die Studien nicht zwischen den einzelnen oft unterschiedlich ausgestaltet Angeboten. Ein Beitrag von

Strandh (2000) arbeitet insbesondere die Bedeutung einer langfristigen Perspektive für das psychische Wohlbefinden heraus. Das Wohlbefinden gewinnt nicht nur bei Jüngeren enorm, wenn Arbeitslose eine längerfristige Tätigkeit aufnehmen. Neben einer unbefristeten Beschäftigung bietet beispielsweise auch eine Ausbildung eine Perspektive. Personen, die hingegen nur befristet beschäftigt werden oder an kurzen Bildungsmaßnahmen teilnehmen, berichten über keine positive Entwicklung ihres psychischen Wohlbefindens.

Dieser Forschungsstand bietet einen Einblick, in welcher Beziehung Arbeitslosigkeit, finanzielle Situation und psychisches Wohlbefinden von Jugendlichen zueinander stehen. Während Übergänge aus Arbeitslosigkeit in andere Arbeitsmarktsituationen recht gut erforscht sind, fehlen jedoch fundierte Längsschnittanalysen, anhand deren auch finanzielle Veränderungen und deren Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden beschrieben werden können. Der vorliegende Beitrag widmet sich dieser Forschungslücke. Doch bevor die Ergebnisse dargestellt werden, müssen wichtige Begriffe geklärt werden. Deswegen wendet sich der folgende Abschnitt dem psychischen Wohlbefinden zu.

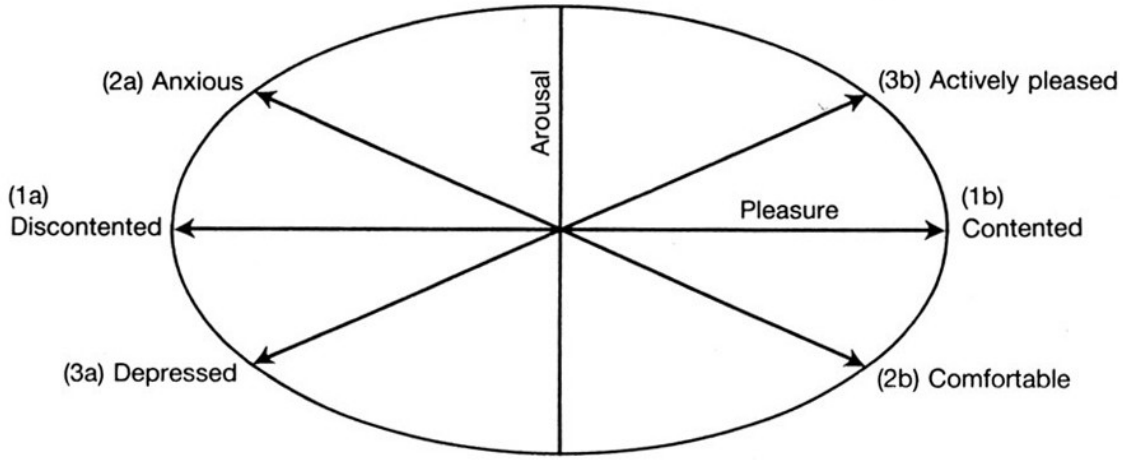
2.2 Dimensionen des psychischen Wohlbefindens

Das Verständnis von psychischem Wohlbefinden in diesem Beitrag orientiert sich an dem Konzept des „affektiven Wohlbefindens“ nach Warr (1987). Das psychische Wohlbefinden ist demnach eine der insgesamt fünf Komponenten von psychischer Gesundheit. Hierzu zählen auch Kompetenz, Autonomie, Zielstrebigkeit und funktionierende soziale Netzwerke. Dieses Konzept beschreibt die kulturspezifischen europäischen Elemente einer stabilen Persönlichkeit.

Das psychische Wohlbefinden hat zwei Dimensionen: erstens, die Zufriedenheit (pleasure) einer Person und zweitens, wie viel Energie sie hat (arousal). Graphisch lässt sich das psychische Wohlbefinden anhand von zwei Achsen zwischen den Extrempunkten ‚Zufriedenheit’ und ‚Unzufriedenheit’, zwischen ‚energiegeladen’ oder ‚müde’ beschreiben (Abbildung 1). Beide Dimensionen spielen zusammen: Im Positiven können sich die Individuen behaglich (comfortable) oder lebhaft (actively pleased) fühlen. Auf der negativen Seite zeigt sich ein beeinträchtigtes Wohlbefinden anhand von Symptomen für Ängstlichkeit (anxious) oder Depressionen (de-

pressed) bezeichnen. Bei den meisten Personen bewegt sich das psychische Wohlbefinden im Mittelfeld zwischen diesen Ausprägungen.

Abbildung 1: Das affektive Wohlbefinden nach Warr



Quelle: Warr 1987: 41

2.3 Einkommen, Teilhabe und psychisches Wohlbefinden

Die aktuellen arbeitsmarktpolitischen Diskussionen in der EU betonen die zentrale Bedeutung von Arbeit für den Zugang zu materiellen Ressourcen und Teilhabe am sozialen Leben (van Berkel et al. 2002). Diese Idee orientiert sich an soziologischen Konzepten, die der Erwerbsarbeit weitere Funktionen über den Einkommenserwerb hinaus zuschreiben. Ein regelmäßiger Verdienst ist sicherlich immer noch ein zentraler Faktor von Arbeit, hat jedoch durch die sozialen Sicherungssysteme, die vor existenzbedrohender Armut im Falle von Arbeitslosigkeit schützen, an Bedeutung verloren (Jahoda 1982). Jahoda betont dagegen, dass Erwerbsarbeit auch latente psychologische Funktionen wie Zeiterlebnis, soziale Kontakte, eine regelmäßige Aktivität, Teilhabe an kollektiven Zielen und Identitätsstiftung erfüllt. Arbeitslose Individuen können diese Bedürfnisse nur in einem geringeren Ausmaß stillen, was sie als belastend erleben (Jahoda 1982: 22-27): Während eine regelmäßige Erwerbsarbeit den Tag ausfüllt und strukturiert, kann Arbeitslosigkeit zu einem Übermaß an Zeit und Langeweile führen. Erwerbstätige sind im Gegensatz zu Arbeitslosen Teil einer produktiven Gemeinschaft, die erstens sinnstiftend sein kann und zweitens soziale Kontakte ermöglicht. Diese komplementieren den familiären sozialen Nahraum, während die Netzwerke von Arbeitslosen eingeschränkt sind. Schließlich gewinnen Individuen in modernen Gesellschaften Status und Prestige durch ihre Tätigkeit, Arbeitslosigkeit wird hingegen als Makel

empfunden. Jahodas Ansatz schließt den Gedanken ein, dass Individuen diese Funktionen erst durch Erwerbserfahrung kennen und schätzen lernen. Ihre Arbeiten beziehen sich auf Personen, die im Laufe ihres Erwerbslebens arbeitslos geworden sind. Daher diskutiert beispielsweise Behle (2001: 463; 2005: 64) den Erklärungsgehalt dieser Theorie für die psychischen Folgen von Arbeitslosigkeit für Jugendliche. Ihre Überlegungen fußen auf der Annahme, dass nur Personen, die bereits die integrierenden Funktionen von Erwerbsarbeit erfahren haben, auch unter dem Verlust leiden werden. In diesem Falle dürften jüngere Arbeitslose keine oder nur geringe psychische Belastungen zeigen, da sie häufig noch keine oder wenig Erwerbserfahrung gesammelt haben. Andererseits ist davon auszugehen, dass Schule oder Berufsausbildung in ähnlichem Maße wie Erwerbsarbeit latente Funktionen erfüllen. Auch diese Institutionen strukturieren die Zeit, ermöglichen regelmäßige Aktivitäten und soziale Kontakte, vermitteln Identität und stiften kollektive Ziele.

Warrs „Vitamintheorie“ (1987) bietet ein Konzept, das zwar auf Jahodas Ansatz beruht, sich aber keineswegs allein auf Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit beschränkt. Warr entwickelt Jahodas Idee fort. Er übernimmt ihren Ansatz der grundlegenden Integrationsfunktionen von Erwerbsarbeit im Zusammenhang mit dem psychischen Wohlbefinden, sagt aber, dass nicht nur Erwerbstätigkeit diese erfüllen kann. Das psychische Wohlbefinden hängt an der individuellen finanziellen Situation, an den sozialen Kontakten, der sozialen Position, wie abwechslungsreich der Alltag ist und ob man gemeinsam mit anderen eine wertvolle Aufgabe ausübt. Warr ergänzt vier weitere Punkte: Individuen benötigen die Möglichkeit, Kontrolle auszuüben, ihre Fähigkeiten einzusetzen, über Informationen zu verfügen und physische Sicherheit zu erleben. Diese Faktoren wirken auf das psychische Wohlbefinden ebenso wie Vitamine auf die physische Gesundheit. Sie sind je nach individueller Situation unterschiedlich stark ausgeprägt, wobei ein niedriges Niveau oder gänzlich fehlende Komponenten die psychische Gesundheit potentiell beeinträchtigen. Individuelle Unterschiede im psychischen Wohlbefinden von Arbeitslosen oder Arbeitnehmern können durch die graduellen Ausprägungen der neun Faktoren erklärt werden. Generell ist davon auszugehen, dass etwa Arbeitslose im Vergleich zu Erwerbstätigen geringere Chancen haben, die Komponenten auf einem hohen Niveau zu realisieren (Warr 1987: 3 ff.).

Aufgrund individueller Ressourcen reagieren auch innerhalb der Population der Arbeitslosen die Individuen sehr unterschiedlich auf die Belastung. Der finanziellen Lage kommt hier eine besondere Rolle zu[2], da sie weitreichende Konsequenzen für die Konsum- und Freizeitaktivitäten und somit die sozialen Beziehungen haben kann (Warr 1987). Aus Sicht der soziologischen Stresstheorie kann einerseits Arbeitslosigkeit eine prekäre finanzielle Lage auslösen, die wiederum das psychische Wohlbefinden zusätzlich belasten dürfte (Pearlin 1989). Der Verlust des Arbeitsplatzes ist ein kritisches Lebensereignis, dessen Folgen sich in Form eines geringen psychischen Wohlbefindens zeigen. Der Auslöser eines solchen Prozesses wird als Stressor bezeichnet, wie in diesem Beispiel Arbeitslosigkeit. Eine prekäre Einkommenssituation kann die Belastung als sekundärer Stressor verstärken. Andererseits können finanzielle Ressourcen die individuelle Belastung regulieren, wenn etwa finanzielle Unterstützung seitens der Familie, Ersparnisse, Erbe oder wohlfahrtsstaatliche Leistungen das fehlenden Erwerbseinkommen auffangen (Pearlin 1989; Warr 1987: 4 ff.). Diese Ressourcen werden Mediatoren genannt, da sie regulieren können, in welchem Ausmaß Personen die Folgen von Stress spüren. Hierzu zählen neben sozialer Unterstützung (z. B. Kracke 1997), in diesem Beitrag insbesondere finanzielle Unterstützung, auch Coping (z. B. Schulz/Heckhausen 1996). Soziale Unterstützung umfasst alle Ressourcen, die eine Person aus ihrem sozialen Netzwerk nutzt, um schwierige Situationen zu meistern (Pearlin 1989). Neben der finanziellen Seite sorgen gut funktionierende private Netzwerke für Abwechslung und Kontakte (Warr 1987: 4 ff.). Coping umfasst alle Aktivitäten einer Person, welche die negativen Folgen einer als belastend wahrgenommenen Situation mindern sollen. Ab wann eine Person jedoch eine Situation als Belastung bewertet und welche Aktivitäten sie darauf hin ergreift, hängt mit der persönlichen Selbsteinschätzung und erworbenen Dispositionen zusammen (Pearlin 1989). Die von Pearlin formulierte Stresstheorie ergänzt die Vitamintheorie nach Warr, indem sie den Individuen den Raum gibt, die Bedeutung einer Si-

[2] Extreme finanzielle Restriktionen werden in der soziologischen Forschung anhand von Armutskonzepten erfasst. Als arm gilt, wer eine zuvor definierte Schwelle unterschreitet. Welche Schwelle herangezogen wird, unterscheidet sich je nach Armutsdefinition: Einkommensarmut oder mehrdimensionale Ansätze, relative oder absolute Konzepte, anhand von „objektiven“ oder „subjektiven“ Indikatoren. Einen Überblick geben etwa Volkert, Klee, Kleimann, Scheurle und Schneider (2003).

tuation für sich selbst einzuschätzen (Ezzy 1993: 46; House/Jackman 1979: 127).

Individuen erwerben ihr Selbstkonzept und Dispositionen im Laufe der Sozialisation. Dabei lassen sich geschlechtsspezifische Bewältigungsmuster feststellen. Frauen geben generell eine höhere Belastungsintensität ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefinden an als Männer[3], da sie im Laufe der Sozialisation erlernt haben, typischer Weise stärker auf ihren Körper zu achten und offener ihr Befinden zu artikulieren (z. B. Cochrane 1992; Spender 1980). So weisen junge arbeitslose Frauen stärkere psychische Belastungen auf als Männer (Álvaro/Garrido 2003; Hammerstrom/Janlert 1997). Zudem bewerten junge Leute ihre Situation anhand von biographischen Vorstellungen, die in der Adoleszenz entwickelt werden. Gerade junge Frauen entwickeln ihre eigene Ansicht, in welcher Weise sie Berufs- und Familienleben realisieren wollen. Einerseits steht ihnen neben der Erwerbsrolle auch als Hausfrau oder Mutter eine gesellschaftlich anerkannte Alternativrolle offen. Sie haben damit eher weitere Möglichkeiten als Männer, die auch ein potentieller Ausweg aus der Arbeitslosigkeit sein kann (z. B. Jahoda 1982). In diesem Fall wäre das psychische Wohlbefinden durch Arbeitslosigkeit kaum beeinträchtigt, da immer noch Optionen offen stehen (Romeu Gordo 2006). Andererseits wenden sich die heutigen Vorstellungen vieler junger Frauen zunehmend von den traditionellen Bildern der Hausfrau und Mutter ab und orientieren sich am Ideal eines erfolgreichen Berufslebens (Hurrelmann 2002: 39 f.). Dieses ist in der Realität nicht unbedingt einfach umzusetzen. Junge arbeitslose Frauen, die gerne erwerbstätig sein wollen, können ihre Situation als Spannung zwischen ihrem ideellen und reellen Lebenskonzept empfinden (Fend 2001). Hagquist und Starrin (1997) ergänzen diese Perspektive um die Zwänge aktueller Trends: Die Arbeitsmarktentwicklung, der Wandel sozialstaatlicher Sicherungssysteme aber auch der Wandel von Familien zeigen, dass Frauen heute stärker als früher darauf angewiesen sind, durch bezahlte Erwerbsarbeit zum Familieneinkommen beizutragen oder es alleine zu bestreiten. Dies gilt noch stärker für junge Frauen vor der Phase der Familiengründung, zumindest wenn sie nicht mehr bei ihren Eltern wohnen.

---

[3] Dies wurde auch durch eine testtheoretische Überprüfung der in diesem Beitrag verwendeten Skala, der deutschen Version der Hopkins Symptom Checklist (HSCL), von Hessel et al. (2001) bestätigt.

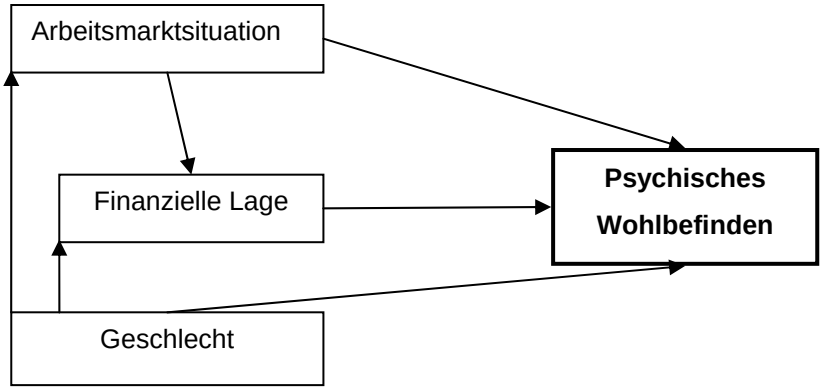
2.4 Zusammenfassung und Hypothesen

Erwerbstätigkeit aber auch andere Tätigkeiten wie Bildungsaktivitäten erfüllen soziale und psychische Bedürfnisse. Im Falle von Arbeitslosigkeit können diese nicht unbedingt erfüllt werden. Deswegen ist anzunehmen, dass arbeitslose Jugendliche ein schlechteres psychisches Wohlbefinden wahrnehmen als Gleichaltrige in anderen Aktivitäten. Diese Annahme lässt sich auch im Zeitlichen formulieren: Jüngere, die arbeitslos werden, erleben eine Verschlechterung ihres psychischen Wohlbefindens, während das psychische Wohlbefinden von jenen steigt, die eine Arbeitslosigkeitsphase beenden.

Jüngere Arbeitslose haben oftmals nur geringe finanzielle Ressourcen, was ihren Lebensstandard und die Aktivitäten mit ihrem Freundeskreis einschränken kann. Sie erleben – so die Hypothese – diese begrenzten Möglichkeiten als zusätzliche verstärkende psychische Belastung. Doch nicht nur die Arbeitslosen unter den Jüngeren verfügen mitunter über geringe finanzielle Mittel, sondern auch Schüler oder Auszubildende (vgl. Underlid 1997). Oftmals hängt ihre finanzielle Situation von weiteren Rahmenbedingungen wie etwa den finanziellen Möglichkeiten der Eltern ab. Es ist hypothetisch von zweierlei Effekten auszugehen. Erstens, je geringer die finanziellen Mittel der Jüngeren sind, desto geringer ist ihr psychisches Wohlbefinden. Dieser Effekt zeigt sich unabhängig vom Erwerbsstatus, da hier unterschiedliche Faktoren wie etwa auch eine prekäre familiäre finanzielle Situation hineinspielen können. Zweitens können ausreichende finanzielle Mittel als Mediator wirken und den belastenden Effekt von Arbeitslosigkeit abfedern.

Junge Männer und Frauen können Arbeitslosigkeit in verschiedener Weise erleben. Da sie unterschiedliche Verarbeitungsmuster erlernt haben, ist anzunehmen, dass junge Frauen ein geringeres psychisches Wohlbefinden angeben als Männer. Erwerbstätigkeit ist bei einer zunehmenden Bedeutung als Alternativrolle auch für sie ein zentrales Element ihrer Lebensplanung. Deswegen ist anzunehmen, dass Arbeitslosigkeit das psychische Wohlbefinden von jungen Leuten beiderlei Geschlechts belastet.

Abbildung 2: Modell der Effekte der Arbeitsmarkt- und der finanziellen Situation auf das psychische Wohlbefinden



Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 2 illustriert die formulierten Annahmen, die nun anhand einer empirischen Untersuchung getestet werden[4]. Der folgende Abschnitt beschreibt, welche Daten der Studie zu Grunde liegen und wie die konzeptionellen Überlegungen operationalisiert wurden.

3 Daten und Methoden

3.1 Die Datenbasis

Die Datenbasis umfasst eine Stichprobe aus den Registerdaten der Bundesagentur für Arbeit (BA) von 15- bis 24-Jährigen in Deutschland, die im Zeitraum von 1998 bis 1999 mindestens 90 Tage registriert arbeitslos waren. Die Daten wurden im Rahmen des Projektes „Übergänge aus Jugendarbeitslosigkeit“ erhoben. Dieses thematisiert die Arbeitsmarkterfahrung von Jugendlichen, ihren sozialen Hintergrund, ihre sozialen Beziehungen und Gesundheit. Retrospektiv wurden alle Aktivitäten der Jugendlichen seit dem Ende ihrer allgemeinen Schulzeit erfasst (Dietrich 2001; Dietrich et al. 2002). Das deutsche Teilprojekt ist als Panelstudie angelegt und umfasst bisher zwei Wellen.[5] Die Jugendlichen wurden erstmals ein Jahr nach der Arbeitslosigkeit im Winter 1999/2000 und wiederholt 2001 telefonisch befragt (CATI). Bei der ersten Welle konnten insgesamt 1.918 In-

[4] Weitere kausale Zusammenhänge sind denkbar, z. B. ob Jugendliche mit einem beeinträchtigten psychischen Wohlbefinden größere Schwierigkeiten haben, eine Erwerbstätigkeit zu finden als Gleichaltrige mit einem stabilen Wohlbefinden. Diese ist jedoch eine weitere Fragestellung, die nicht im Fokus der Studie steht.

[5] Die Daten der dritten Welle werden derzeit integriert und konnten deshalb nicht in die Analysen einbezogen werden.

terviews realisiert werden. Davon nahmen 1.035 Jugendliche auch an der zweiten Befragung teil (Dietrich et al. 2002: 15). Damit liegt eine Panelmortalität von 46 Prozent vor.[6]

3.2 Variablen

Die Analysen beziehen sich auf zwei Befragungszeitpunkte. Sie beschreiben zunächst die Lebenslage der Jüngeren zum ersten Interviewzeitpunkt und anschließend die Veränderung nach einem Jahr. Dieser Abschnitt stellt zunächst dar, anhand welcher Variablen die Lebenslage zum ersten Befragungszeitpunkt operationalisiert wurde und anschließend, wie die veränderte Situation der Jüngeren zwischen den beiden Zeitpunkten modelliert wurde.

Ein beeinträchtigtes *psychisches Wohlbefinden* zeigt sich - analog zu Warrs Konzept von psychischen Wohlbefinden (vgl. Kapitel 2.2) - anhand von Anzeichen für Depressionen und Ängste, die anhand von zehn Items aus der deutschen Version der Hopkins Symptom Checklist (HSCL) gemessen werden (Franke 1995). Diese Indikatoren erfassen auf einer Antwortskala von 1 (keine Probleme) bis 4 (starke Probleme), in welchem Ausmaß die Jugendlichen in den vergangenen zwei Wochen unterschiedliche Symptome erfahren haben. Die einzelnen Items wurden zu einem additiven Gesamtindex für das psychische Wohlbefinden (Cronbachs Alpha .85) zusammengefasst, der von 10 (kein beeinträchtigtes psychisches Wohlbefinden) bis 40 (stark beeinträchtigtes psychisches Wohlbefinden) reicht. Da der Index nicht annähernd einer Normalverteilung folgt[7], wurde die Variable für das multivariate Analysemodell zum ersten Messzeitpunkt transformiert[8]. Geringe Werte bedeuten nun ein vermindertes Wohlbefinden und höhere Werte kein beeinträchtigtes Wohlbefinden.

---

[6] Eine Analyse der Panelselektivität zeigt einen schwachen Bildungs-Bias. Jugendliche mit Hauptschulabschluss und Jugendliche ohne Berufsausbildung haben eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit am zweiten Messzeitpunkt teilzunehmen als Personen mit Realschulabschluss bzw. mit abgeschlossener Berufsqualifikation. Auszubildende nahmen im Vergleich zu Erwerbstätigen mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit an der zweiten Welle teil. Um eine Verzerrung der Ergebnisse auszuschließen, werden diese Größen in den nachfolgenden Analysen kontrolliert.

[7] Schiefe: 1,8; Kurtosis: 4,2.

[8] Transformation: gesundtr=1/gesund (Tabachnich/Fidell 2001: 82). Geringere Werte auf der transformierten Skala für das Wohlbefinden bedeuten ein schlechteres psychisches Wohlbefinden. Die Spannweite reicht von 0,03 „sehr stark beeinträchtigtes Wohlbefinden“ bis 0,1 „keine Beeinträchtigung“.

Der *Arbeitsmarktstatus* der Jugendlichen unterscheidet folgende Ausprägungen: Erwerbstätigkeit, Ausbildung, Teilnahme an einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme, Arbeitslosigkeit und sonstigen Aktivitäten[9].

Die *finanzielle Situation* der Jugendlichen wird anhand mehrerer Indikatoren erfasst: Erstens, ob die Jüngeren einkommensarm sind und zweitens, wie sie die eigenen finanziellen Restriktionen einschätzen. Diese subjektiven Angaben beziehen sich auf diverse Lebensbereiche. Die unterschiedlichen Indikatoren ermöglichen, die finanzielle Situation umfassend zu betrachten und die Indikatoren zu bestimmen, die das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen am stärksten beeinflussen.

Der Indikator zur *relativen Einkommensarmut* besteht aus den Einkommensangaben der Jugendlichen im letzten Monat vor der Befragung. Da einige Befragten die Angaben verweigert hatten, wurden die fehlenden Werte anhand einer Regressionsanalyse auf Basis der Mincer'schen Lohngleichung (Mincer 1974) unter Berücksichtigung von Geschlecht und regionalen Strukturmerkmalen geschätzt (Bankhofer 1995: 126; Franz 1999: 89 ff-). Für Jugendliche in unterschiedlich großen Haushalten ergeben sich Bedarfsunterschiede und Kostenvorteile, die durch eine Gewichtung mit einer Äquivalenzskala ausgeglichen wurden.[10] Dieses persönliche Nettoeinkommen wurde für Ost- und Westdeutschland getrennt mit der fünfzigprozentigen Einkommensarmutsgrenze in den Befragungsjahren verglichen[11], so dass die Jugendlichen in eine einkommensarme und nicht einkommensarme Population differenziert werden können.

---

9 Die bisherige Erfahrung mit Arbeitslosigkeit wird nicht in die Analysemodelle aufgenommen, da alle Jugendlichen in der Stichprobe bereits mindestens 90 Tage arbeitslos waren. Bei der Interpretation der Ergebnisse wird jedoch auf die Teilpopulation mit besonders starker Arbeitslosigkeitserfahrung geachtet.

10 Nach der alten Äquivalenzskala der OECD erhält die Einkommensarmutsgrenze für Jugendliche mit einem selbstständigen Haushalt (Haushaltsvorstand) die Gewichtung 1,0, für Jugendliche im elterlichen Haushalt 0,7 (Piachaud 1992: 78).

11 Als Vergleichsbasis wurde das durchschnittliche nominale Monatsäquivalenzeinkommen nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) auf Basis des sozioökonomischen Panels (SOEP) herangezogen. So betrug 1999, also zum ersten Messzeitpunkt, die fünfzigprozentige Armutsgrenze in Westdeutschland 1098,10 DM und in Ostdeutschland 894,71 DM. Im Jahr 2000, also zum zweiten Messzeitpunkt, lag sie bei 1139,96 DM im Westen und bei 913,01 DM im Osten.

Die *subjektiv bewertete ökonomische Situation* wird anhand von elf Items erfasst. Die Jugendlichen beurteilen, ob sie in den vergangenen zwölf Monaten aufgrund von Geldmangel oft, manchmal oder nie auf bestimmte Dinge verzichten mussten. Die Items erfassen zum einen Aspekte materieller Deprivation (materielle Einschränkungen): Dazu zählen die Aussagen der Jugendlichen, dass sie aufgrund von Geldmangel auf warme Mahlzeiten; notwendige Kleidungsstücke; rechtzeitige Bezahlung von Rechnungen bzw. Miete oder die Einladung von Freunden nach Hause verzichten mussten. Folgende Items stellen Aspekte eingeschränkter sozialer Partizipation dar (soziale Einschränkungen):[12] Verzicht auf Kino- bzw. Konzertbesuche; Urlaubsreisen; Zeitungen; Hobbys und Freizeitaktivitäten; Kneipen- und Restaurantbesuche; Besuche bei Freunden in anderen Städten oder Weihnachtsgeschenke. Für beide Dimensionen wurde jeweils ein additiver Index berechnet, der für die sozialen Einschränkungen von 0 „keine“ bis 14 „sehr häufige Einschränkung“ (Cronbachs Alpha .88) reicht. Der Index zu den materiellen Einschränkungen reicht von 0 „keine“ bis 8 „sehr häufig“ (Cronbachs Alpha .72).

Die Variablen, die die veränderte Lebenslage der Jüngeren zwischen den beiden Befragungszeitpunkten darstellen, vergleichen die Angaben der Jugendlichen zu beiden Messzeitpunkten. Für das veränderte psychische Wohlbefinden und die beiden Skalen zu den finanziellen Restriktionen wurden Differenzen berechnet. Der Reliable Change Index (RCI) ist ein Maß für statistische Mindestveränderungen bei individuellen Fragebogenwerten und stellt statistisch signifikante Veränderungen dar (Schauenburg/Strack 1998: 258). Der RCI errechnet sich wie folgt[13]:

$$RCI = 2 \times S_{diff} = 2 \times \sqrt{(2 \times SE^2)} = 2 \times \sqrt{2 \times SD} \times \sqrt{(1 - REL)}$$

Eine Veränderung ist dann statistisch signifikant, wenn der Betrag der Differenz zwischen den Ausprägungen einer Variablen zu zwei Messzeitpunkten größer ist als der errechnete RCI (Schauenburg/Strack 1998: 258).

---

[12] Die Trennung der beiden Dimensionen materielle und soziale Einschränkungen wurde mit einer explorativen Faktorenanalyse über alle Items (Hauptkomponentenmethode, Varimax-Rotation mit Kaiser-Normierung) bestätigt (Wittenberg 1992: 98 ff.).

[13] Mit Sdiff = Standardfehler der Differenz , SE = Standardmessfehler, SD = Standardabweichung der Population zum MZP 1 und REL = Reliabilität des Instruments (z. B. Cronbach´s Alpha) (Schauenburg/Strack 1998: 258).

Anhand dieser Grenzwerte lässt sich bestimmen, ob sich das psychische Wohlbefinden und die sozialen und materiellen Einschränkungen deutlich verbessert oder verschlechtert haben oder ob keine Veränderung abzulesen ist. Die neu gebildeten Variablen zur Veränderung können diese drei Ausprägungen annehmen. Diese Klassierung ist nötig, da die errechneten Differenzen stark streuen und extreme Ausprägungen nur bei einzelnen Fällen vorliegen.

Als Kontrollgrößen werden das Geschlecht, Alter, der höchste allgemein bildende Schulabschluss, eine abgeschlossene Berufsausbildung, die Wohnregion (Ost-, Westdeutschland) und der Haushaltskontext der Jugendlichen aufgenommen. Die Haushaltskonstellation differenziert zwischen alleinlebenden Jüngeren, bei den Eltern lebenden Jugendlichen und Jugendliche in einem Haushalt mit dem Ehe- oder Lebenspartner.

4 Ergebnisse

Dieses Kapitel beschreibt zunächst die Lebenslage der jungen Frauen und Männer (Kapitel 4.1). Anschließend modellieren multivariate Analysemodelle die Einflussfaktoren auf das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen zum ersten Befragungszeitpunkt (Querschnittsbetrachtung, Kapitel 4.2) und auf die Veränderung des psychischen Wohlbefindens zum zweiten Beobachtungszeitpunkt (Längsschnittperspektive, Kapitel 4.3).

4.1 Deskriptive Ergebnisse - Die Lebenslage der befragten jungen Frauen und Männer

Zum ersten Befragungszeitpunkt berichten die befragten Jugendlichen eher über ein gutes psychisches Wohlbefinden (Tabelle 1). Der Mittelwert liegt auf der von 10 (keine Beeinträchtigung) bis 40 (sehr starke Beeinträchtigung) reichenden Skala bei etwa 14, also nahe am Minimum. Die Standardabweichung beträgt 4,25.

Tabelle 1: Die Lebenslage junger Frauen und Männer zum ersten Messzeitpunkt (Mittelwerte und in Prozent)

		Geschlecht		
Variable		**männlich**	**weiblich**	**Gesamt**
N		1086	832	1918
psychisches Wohlbefinden	m	13,4	14,3	13,8
	s	3,81	4,71	4,25
Arbeitsmarktstatus				
erwerbstätig		30,3%	33,8%	31,8%
arbeitslos		33,2%	30,4%	32,0%
in Maßnahme		11,2%	12,1%	11,6%
in Ausbildung		15,2%	15,5%	15,3%
in sonstiger Aktivität		9,9%	8,2%	9,2%
finanzielle Situation				
relative Einkommensarmut		27,1%	33,5%	29,9%
materielle Einschränkungen	m	1,3	1,3	1,3
	s	1,76	1,78	1,77
soziale Einschränkungen	m	4,9	5,4	5,1
	s	4,15	4,3	4,21
Haushaltskonstellation				
allein		16,4%	17,2%	16,3%
mit Ehe-/Lebenspartner		20,9%	40,6%	29,9%
mit Eltern(-teil)		62,7%	42,2%	53,8%
Qualifikation				
ohne Schulabschluss		4,6%	2,9%	3,9%
Sonder-/Hauptschulabschluss		47,6%	36,2%	42,6%
mittlere Reife		33,6%	45,7%	38,8%
(Fach-)Hochschulreife		12,5%	12,9%	12,7%
ohne Berufsausbildung		44,0%	36,5%	40,8%
Soziodemographie				
Ostdeutschland		32,0%	32,9%	32,4%
Alter	m	22,9	22,9	22,9
	s	2,00	2,08	2,04

m=arithmetisches Mittel, s=Standardabweichung

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechnungen

Etwa ein Jahr nach der registrierten Arbeitslosigkeit zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung ist annähernd die Hälfte der Befragten noch bzw. wieder arbeitslos oder nimmt an einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme teil. Etwa ein Drittel ist erwerbstätig und 15 Prozent in Ausbildung. Relative Einkommensarmut betrifft knapp ein Drittel der Jugendlichen. Sie verfügen nur über ein äußerst geringes persönliches Nettoeinkommen. Doch viele Jugendlichen berichten, dass sie nicht oder nur kaum aufgrund ihrer finanziellen Situation auf soziale Aktivitäten oder auf wesentliche materiel-

le Grundgüter verzichten müssen.[14] Dies zeigen die arithmetischen Mittelwerte, die jeweils im unteren Bereich der möglichen Antwortskalen liegen und die vergleichsweise hohe Streuung. Das arithmetische Mittel für die materiellen Einschränkungen beträgt 1,3 (Standardabweichung 1,76) auf einer von 0 (keine) bis 8 (sehr häufige Einschränkungen) reichenden Skala, für die sozialen Einschränkungen 4,9 (Standardabweichung 4,15) auf einer Antwortskala von 0 (keine) bis 14 (sehr häufig). Ein großer Anteil der Jugendlichen lebt noch bei den Eltern, etwa 30 Prozent wohnen mit einem Partner bzw. einer Partnerin zusammen. Weitere 16 Prozent haben einen eigenständigen Haushalt gegründet. Kaum einer der befragten Jugendlichen ist ohne Schulabschluss, andererseits haben 41 Prozent keine abgeschlossene Berufsausbildung.

Die Lebenslage der jungen Männer und Frauen unterscheidet sich zum ersten Befragungszeitpunkt. Es zeigt sich, dass junge Frauen ihr Wohlbefinden tendenziell schlechter einstufen als junge Männer. Dies bestätigt zunächst das geschlechtsspezifische Antwortverhalten bei Gesundheitsskalen (z. B. Álvaro/Garrido 2003; Franke 1995; Hammerstrom/Janlert 1997). Darüber hinaus sind mehr junge Frauen als Männer einkommensarm. Trotzdem schätzen junge Männer und Frauen ihre finanziellen Restriktionen im materiellen und sozialen Bereich nahezu gleich ein. Junge Frauen haben eher einen eigenständigen oder partnerschaftlichen Haushalt gegründet, während deutlich mehr junge Männer noch bei den Eltern leben. Die befragten Frauen haben ein höheres Bildungsniveau als ihre männlichen Altersgenossen erreicht. Dies spiegelt die aktuelle Entwicklung der geschlechtsspezifischen Bildungsabschlüsse wider, die sich in Deutschland abzeichnet (Statistisches Bundesamt 2006; Hurrelmann 2002).

Nach einem weiteren Jahr, so zeigt der Vergleich von ersten und zweiten Befragungszeitpunkt (Tabelle 2), ist die Lebenslage der Jüngeren überwiegend stabil geblieben: Zumeist berichten die Befragten weder über ein besseres noch ein schlechteres psychisches Wohlbefinden.

---

[14] Tabelle 6 im Anhang stellt die Zusammensetzung der beiden Indizes zu den materiellen und sozialen Einschränkungen dar. Große Anteile der befragten Jugendlichen geben vor allem soziale Restriktionen an. Sie verzichteten in den zwölf Monaten vor dem ersten Interview oft auf Urlaubsreisen, Kneipen- und Kino- bzw. Theater- und Konzertbesuche. Die Zustimmung zu den einzelnen Items der materiellen Einschränkungen fällt geringer aus. Es überrascht nicht, dass bei Geldmangel eher auf diverse Freizeitaktivitäten verzichtet wird als auf warme Mahlzeiten.

Tabelle 2: Veränderung der Lebenslage junger Männer und Frauen zwischen den beiden Befragungszeitpunkten (in Prozent)

	Geschlecht		
Variable	**männlich**	**weiblich**	**Gesamt**
N	564	471	1035
Wohlbefinden			
keine Veränderung	66,0	58,8	62,7
Verbesserung	19,3	25,3	22,0
Verschlechterung	12,6	14,4	13,4
Arbeitsmarktstatus			
keine Veränderung	47,2	51,6	49,2
Übergang in Erwerbstätigkeit	16,3	17,8	17,0
Übergang in Arbeitslosigkeit	13,5	11,5	12,6
Übergang in Maßnahme	8,9	5,3	7,2
Übergang in Ausbildung	9,8	6,4	8,2
Übergang in sonstige Aktivität	4,1	7,0	5,4
relative Einkommensarmut			
keine Veränderung	73,8	70,3	72,2
Übergang aus	13,1	18,5	15,6
Übergang in	13,1	11,3	12,3
Materielle Einschränkungen			
keine Veränderung	71,3	74,8	71,5
Verbesserung	13,7	16,2	14,5
Verschlechterung	11,0	8,7	10,0
Soziale Einschränkungen			
keine Veränderung	48,6	46,1	47,4
Verbesserung	21,8	26,5	24,0
Verschlechterung	15,1	12,5	13,9
Haushaltskonstellation			
keine Veränderung	87,2	88,7	87,9
lebt nun mit Ehe-/Lebenspartner	8,2	6,6	7,4
lebt nicht mehr mit Ehe-/Lebenspartner	4,6	4,7	4,6
keine Veränderung	84,9	86,4	85,6
lebt nun mit Eltern(-teil)	3,5	3,4	3,5
lebt nicht mehr mit Eltern(-teil)	11,5	10,2	10,9
Qualifikation			
Schulabschluss nachgeholt	2,1	1,1	1,6
Berufsausbildung abgeschlossen	4,8	5,1	4,9

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechnungen

Nur bei einer Minderheit hat sich das Wohlbefinden verändert, hierbei überwiegend verbessert. Etwa die Hälfte der Jüngeren geht der gleichen Aktivität nach wie im Vorjahr. Dies gilt in erster Linie für Auszubildende und junge Erwerbstätige (Tabelle 7 im Anhang). Rund ein Drittel der zum ersten Befragungszeitpunkt arbeitslosen Jugendlichen waren noch oder wieder erwerbslos. Die Einkommenssituation ist für deutlich mehr als zwei Drittel der Jugendlichen stabil geblieben, etwa ebenso viele Jüngere schätzen ihre finanzielle Lage und die damit verbundenen materiellen Re-

striktionen als unverändert ein. Sie können sich ebenso regelmäßig Notwendigkeiten wie Lebensmittel oder Kleidung leisten wie im Vorjahr. Im Vergleich dazu zeigen sich starke Schwankungen bei den Möglichkeiten, Geld für soziale und kulturelle Aktivitäten auszugeben. Knapp ein Viertel der Jugendlichen kann sich nun mehr leisten. Auch die Haushaltskonstellation ist weitestgehend stabil geblieben. Nur rund 10 Prozent der Jüngeren, die noch im Vorjahr bei ihren Eltern gelebt haben, führen nun einen eigenen Haushalt. Zudem haben nur wenige Jugendliche eine schulische oder berufliche Qualifikation nachgeholt.

Im geschlechtsspezifischen Vergleich berichten junge Frauen häufiger als Männer von einem veränderten, in erster Linie einem gestiegenen, psychischen Wohlbefinden. Im Übergang in einen anderen Arbeitsmarktstatus nach einem Jahr zeigen sich keine oder nur minimale geschlechtspezifische Unterschiede. Ein etwa gleich großer Anteil der befragten Männer und Frauen hat eine Erwerbstätigkeit aufgenommen oder ist arbeitslos geworden. Etwas mehr junge Frauen als Männer sind in der gleichen Arbeitsmarktsituation wie im Vorjahr oder haben sich aus dem Arbeitsmarkt in sonstige Aktivitäten zurückgezogen. Ein geringfügig größerer Anteil der befragten Männer nimmt an einer Maßnahme teil oder hat eine Ausbildung begonnen. Geringe Unterschiede zeigen sich auch in der Haushaltskonstellation. Ein etwas größerer Anteil der jungen Männer hat das Elternhaus verlassen bzw. ist mit einer Partnerin zusammengezogen. Darin spiegelt sich das vergleichsweise höhere Alter der Männer bei einzelnen Schritten ins Erwachsenenalter, wie Partnerschaft oder Familiengründung, wider.

4.2 Der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, finanzieller Lage und psychischem Wohlbefinden

Dieser Abschnitt betrachtet, wie die individuelle Arbeitsmarktsituation der befragten Jüngeren, ihre finanzielle Lage[15] und ihr psychisches Wohlbefinden zusammenhängen (Querschnittsanalyse). Dafür werden jeweils für die jungen Männer und Frauen OLS- Regressionen berechnet, mit dem trans-

[15] Trotz teils deutlicher Zusammenhänge zwischen den drei Armutsindikatoren relative Einkommensarmut, materielle und soziale Einschränkungen liegt keine Mulitkollinarität vor. In den multivariaten OLS-Regression wird Multikollinarität anhand der Toleranz der Variablen getestet (Backhaus et al 2003: 88 ff.). Toleranzwerte unter 0,1 weisen auf Multikollinarität hin (Brosius 2004: 588 f.). In den geschätzten Modellen unterschreitet kein Toleranzwert 0,3. Deswegen werden auch alle drei Indikatoren in die multivariaten Analysen aufgenommen.

formierten psychischen Wohlbefinden zum ersten Befragungszeitpunkt als abhängige Variable. In einem weiteren Schritt testen die Analysen Interaktionseffekte zwischen Arbeitslosigkeit und den einzelnen Indikatoren zur finanziellen Situation, um nach mit Arbeitslosigkeit einhergehenden finanziellen Problemen kontrollieren zu können. Die Interaktionsterme sind jeweils im zweiten Modell (Modell b) in der Tabelle dargestellt, sofern sie zusätzliche Informationen zu dem Modell mit den Haupteffekten (Modell a) liefern.

Tabelle 3: Korrelate mit dem psychischen Wohlbefinden zum ersten Messzeitpunkt im geschlechtspezifischen Vergleich (OLS-Regression), standardisierte Beta-Koeffizienten

	Männer	**Frauen**	
	Modell		
Kovariaten	a	a	b
Arbeitsmarktsituation			
Erwerbstätigkeit	rf	rf	rf
Arbeitslosigkeit	-,172***	-,067	-,101**
in Maßnahme	-,036	,029	,031
in Ausbildung	,043	,084*	,082*
sonstige Aktivität	,007	-,021	-,019
finanzielle Situation			
relative Einkommensarmut	-,007	-,014	-,011
Materielle Einschränkungen	-,200***	-,279***	-,309***
Soziale Einschränkungen	-,226***	-,138***	-,139***
Kontrollgrößen			
lebt mit Partner	,040	,043	,044
lebt mit Eltern	-,025	,011	,011
keinen Schulabschluss	,005	,008	,009
Sonder-/Hauptschulabschl.	,036	-,041	-,042
Mittlere Reife	rf	rf	rf
(Fach-)Hochschulreife	,017	,042	,043
abgeschl. Berufsausbildung	,114***	,082**	,084**
Ostdeutschland	,030	,039	,038
Alter	-,029	,057	,054
Interaktionseffekte			
Alo * materielle Einschränkungen			,064
korrigiertes R^2	.220	.189	.189
n	1086	832	832

Signifikanzen: * p < .10; ** p < .05; *** p <.01

a) ohne Interaktionseffekte b) mit Interaktionseffeke; rf = Referenzkategorie

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechungen

Es bestätigt sich zunächst für alle jungen Befragten die Annahme, dass finanzielle Einschränkungen das psychische Wohlbefinden belasten. Dies zeigen die Indikatoren zu den subjektiv wahrgenommenen materiellen und sozialen Einschränkungen, nicht jedoch der Indikator zur Einkom-

mensarmut. Die subjektiven Armutsindikatoren sind die stärksten Korrelate mit dem psychischen Wohlbefinden. Es stellt sich folglich die Frage, warum die subjektiv empfundene ökonomische Situation das psychische Wohlbefinden der befragten Jugendlichen beeinflusst, Einkommensarmut aber nicht. Es bieten sich zweierlei Erklärungsansätze an: Erstens besteht die Möglichkeit, dass die Befragten indirekte finanzielle Zuschüsse von ihren Eltern erhalten, die sie nicht als Einkommen zählen, die aber zu ihrem Lebensstandard beitragen. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn die Eltern ein Auto finanzieren oder die Miete für die Wohnung ihres Kindes direkt an den Vermieter überweisen. Zweitens bezieht sich die Einkommensarmutsgrenze auf das gesamtgesellschaftliche Nettodurchschnittseinkommen (vgl. Kapitel 3.2), während aber wohl Jugendliche im Schnitt ein geringeres Einkommen haben (z. B. Gille et al 2006; Reinowski/Steiner 2006; Schaufeli 1997). Es ist aber davon auszugehen, dass sie ihre finanzielle Situation eher in Relation zu ihren Gleichaltrigen einschätzen (Festinger/Carlsmith 1959).

Weiterhin zeigt sich, dass Jüngere mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung über ein besseres Wohlbefinden verfügen als Jüngere ohne Abschluss. Möglicherweise spiegelt dieser Effekt wider, dass junge Leute mit einem Abschluss mit mehr Zuversicht als ihre Gleichaltrigen ohne Abschluss in die Zukunft blicken (vgl. Schaufeli 1997).

Der Zusammenhang zwischen der individuellen Arbeitsmarktsituation der jungen Männer und Frauen und ihrem psychischen Wohlbefinden muss getrennt beurteilt werden, da die Analyse zu unterschiedliche Ergebnissen führt: Für die jungen Männer bestätigt sich die Annahme, dass Arbeitslose über ein geringeres psychisches Wohlbefinden berichten als die Erwerbstätigen (Modell a). Der Test auf Interaktionseffekte zwischen Arbeitslosigkeit und finanzieller Situation bringt keine zusätzlichen Erkenntnisse (nicht in der Tabelle dargestellt). Folglich erleben junge Männer sowohl Arbeitslosigkeit als auch finanzielle Restriktionen unabhängig voneinander als Belastung. Fallen jedoch finanzielle Probleme und Arbeitslosigkeit zusammen, ist das psychische Wohlbefinden äußert gering, da beide negative Effekte kumulieren.

In der Gruppe der Frauen zeigt sich im Gegensatz dazu kein durchgängiger Zusammenhang zwischen einem geringen Wohlbefinden und Arbeits-

losigkeit. Zunächst zeigen die Analysen, dass sich das psychische Wohlbefinden von arbeitslosen und erwerbstätigen jungen Frauen nicht unterscheidet (Modell a). Berücksichtigt man jedoch zusätzlich den Interaktionsterm zwischen Arbeitslosigkeit und materiellen Einschränkungen (Modell b), so ist das psychische Wohlbefinden der arbeitslosen Frauen geringer als das der erwerbstätigen. Diese Differenz ist jedoch nicht so ausgeprägt wie bei den jungen Männern. Zudem erhöht sich in diesem Modell die negative Wirkungsstärke der materiellen Einschränkungen; der Interaktionsterm selbst zeigt dagegen keinen signifikanten Effekt[16]. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Arbeitslosigkeit und die damit einhergehenden gravierenden finanziellen Einschränkungen sich in ihrer Negativwirkung auf das psychische Wohlbefinden der Frauen verstärken. In der Teilgruppe der jungen Frauen haben zudem Auszubildende ein signifikant besseres Wohlbefinden als erwerbstätige junge Frauen. Dieses Ergebnis hat sich für die jungen Männer nicht gezeigt. Möglicherweise sehen junge Frauen in einer Berufsausbildung die Chance auf eine langfristige und gesicherte Zukunft auf dem Arbeitsmarkt, was sich in ihrem psychischen Wohlbefinden widerspiegelt (Schaufeli 1997; Strandh 2000).

Insgesamt stehen Arbeitslosigkeit und ein beeinträchtigtes psychisches Wohlbefinden bei den jungen Frauen in einem geringeren Zusammenhang als bei den Männern. Eine deutlich stärkere und belastende Rolle spielt dagegen eine prekäre finanzielle Situation. Während bei den befragten Frauen insbesondere grundlegende materielle Einschränkungen bedeutsam sind, fallen bei den jungen Männern eingeschränkte soziale Aktivitäten aufgrund finanzieller Probleme stärker ins Gewicht. Diese Ergebnisse widerlegen die Annahme, dass das psychische Wohlbefinden der jungen Männer und Frauen mit den gleichen Faktoren zusammenhängt. Eine Erklärung kann einerseits sein, dass jungen Frauen neben Erwerbstätigkeit auch andere gesellschaftlich anerkannte Möglichkeiten offen stehen, insbesondere wenn sie über ihre Eltern oder einen Partner finanziell abgesichert sind. Andererseits zeigen die Ergebnisse jedoch die Bedeutung einer abgeschlossenen Ausbildung für das psychische Wohlbefinden der jungen Frauen. Dies verweist darauf, dass eine Ausbildung und eine unabhängige

[16] Die weiteren überprüften Interaktionsterme zwischen Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut bzw. sozialen Einschränkungen zeigt keine Effekte und sind deshalb nicht im Modell dargestellt.

und erfolgreiche berufliche Identität für sie ebenso zentral sind. Die Alternativrollen bestehen also nicht aus Mutter- bzw. Hausfraurolle versus allgemeine Erwerbstätigkeit, sondern versus qualifizierte Erwerbsarbeit.

4.3 Einflüsse auf die Veränderung des Wohlbefindens

Im nächsten Schritt wird betrachtet, wie sich eine veränderte Lebenslage auf das psychische Wohlbefinden der befragten Jugendlichen auswirkt. Logistische Regressionen, für Männer (Tabelle 4) und Frauen (Tabelle 5) getrennt berechnet, nehmen die Veränderung des psychischen Wohlbefindens zwischen ersten und zweiten Befragungszeitpunkt als abhängige Variable auf. Die Analyse erfolgt in zwei getrennten Schritten für ein verschlechtertes (Modell 1) und ein verbessertes psychisches Wohlbefinden (Modell 2). Hierzu wurde die Veränderung des psychischen Wohlbefindens anhand zweier Dummy-Variablen modelliert: Die abhängige Variable in Modell 1 bildet eine “Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens“ (1) ab mit der Referenzkategorie „Wohlbefinden bleibt stabil“ (0). Alle Befragten, deren psychisches Wohlbefinden gestiegen ist, bleiben aus der Analyse außen vor. Sie werden in Modell 2 mit der abhängigen Variable „Verbesserung des psychischen Wohlbefindens“ (1) betrachtet. Referenzkategorie ist wiederum „Wohlbefinden bleibt stabil“ (0), nicht berücksichtigt werden nun alle mit einem verringerten Wohlbefinden.[17]

Wie bereits in der vorigen Querschnittsanalyse werden Interaktionseffekte getestet. Die Tabellen stellen das Ausgangsmodell a dar, die weiteren Modelle b und c zeigen die geprüften Interaktionsterme, sofern diese Analyseschritte zusätzliche Informationen liefern. Folgende Interaktionseffekte wurden getestet: Im Modell für die Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens beziehen sich die Interaktionsterme auf den Übergang in Arbeitslosigkeit und einen Abstieg in relative Einkommensarmut, zunehmende materielle oder soziale Einschränkungen. Die Interaktionen im Modell zur Verbesserung des psychischen Wohlbefindens betrachten das Zusammenspiel zwischen einer Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und einem

[17] Für das Skalenniveau der Variable „Veränderung des psychischen Wohlbefindens“ wäre eine ordinale Regression zwar angemessen gewesen, konnte jedoch aufgrund der schlechten Modellanpassungsgüte nicht umgesetzt werden. Die Schwellenwerte, die die ordinale Regression für die abhängige Variable schätzt, liegen zu nahe zusammen, um die beobachteten Fälle den richtigen Kategorien der Veränderung des psychischen Wohlbefindens zuzuordnen (Franses/Paap 2001: 114).

Ausstieg aus der relativen Einkommensarmut, verringerten materiellen oder sozialen Einschränkungen.

Tabelle 4: Effekte auf die Veränderung des psychischen Wohlbefindens bei jungen Männern (Logit), Odds Ratios

		Verschlechterung	Verbesserung		
		Modell			
		1	2		
		a	a	b	c
Veränderte Arbeitmarkt-situation	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Übergang in Erwerbstätigkeit	,985	2,140**	2,870***	2,135*
	... in Arbeitslosigkeit	1,399	,582	,589	,584
	... in Maßnahme	,976	1,309	1,220	1,304
	... in Ausbildung	,799	1,033	,972	1,043
	... in sonstige Aktivität	,295	,958	,923	,953
finanzielle Veränderung	**relative Einkommensarmut**				
	Abstieg in	2,052	2,118*	2,253**	2,008
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Ausstieg aus	,929	2,108**	3,067***	2,103*
	materielle Einschränkungen				
	mehr	2,096*	1,387	1,571	1,385
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	weniger	,675	2,459**	2,315**	2,465**
	Soziale Einschränkungen				
	mehr	1,874	,824	,821	,823
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	weniger	,554	,982	1,005	,983
Kontroll-größen	**lebt mit Partner**				
	Eintritt	1,619	2,562**	2,603**	2,593**
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Austritt	1,294	1,232	1,470	1,240
	lebt mit Eltern				
	Eintritt	2,143	,243	,230	,242
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Austritt	1,025	,333**	,328**	,299*
	nachgeh. Schulabschluss	,000	,582	,627	,605
	nachgeh. Ausbildungsabschluss	2,421	4,368**	4,504**	4,333**
	Alter	,954	1,002	,843	1,003
Interaktionen	Eintritt Erwerbstätigkeit * Austritt Armut			,149**	
	Einstieg Eink.armut * Auszug Elternhaus				1,455
	Nagelkerkes R^2	.127	.143	.158	.143
	n	452	493	493	493

Signifikanzen: * p < .10; ** p < .05 ; *** p <.01

a) ohne Interaktionseffekte; b) c) mit Interaktionseffekten; rf= Referenzkategorie

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechnungen

Tabelle 5: Effekte auf die Veränderung des psychischen Wohlbefindens bei jungen Frauen (Logit), Odds Ratio

		Verschlechterung	Verbesserung		
		Modell			
		1	2		
		a	a	b	c
Veränderte Arbeitsmarkt-situation	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Übergang in Erwerbstätigkeit	,663	1,881*	1,564	1,366
	... in Arbeitslosigkeit	1,522	1,259	1,246	1,232
	... in Maßnahme	,500	4,662***	4,580***	4,474***
	... in Ausbildung	,871	,634	,653	,616
	... in sonstige Aktivität	,835	,589	,583	,587
finanzielle Veränderung	**relative Einkommensarmut**				
	Abstieg in	2,556*	1,870	1,896	1,862
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Ausstieg aus	1,416	1,032	1,051	1,041
	materieller Verzicht				
	mehr Verzicht	1,938	,986	1,001	,984
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	weniger Verzicht	,678	2,099**	1,722	2,180**
	soziale Verzicht				
	mehr Verzicht	1,477	,957	,941	,970
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	weniger Verzicht	,678	2,226***	2,273***	1,832*
Kontroll-größen	**lebt mit Partner**				
	Eintritt	1,142	1,030	1,052	1,043
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Austritt	5,085**	3,000*	2,954*	2,782
	lebt mit Eltern				
	Eintritt	1,042	1,799	1,697	1,919
	keine Veränderung	rf	rf	rf	rf
	Austritt	2,049	1,377	1,426	1,426
	nachgeholter Schulabschluss	1,446	,000	,000	,000
	nachgeholter Ausbildungsab-schluss	1,165	1,102	1,090	1,110
	Ostdeutschland	,911	,562*	,558*	,592*
	Alter	1,099	,982	,980	,991
Interaktionen	Eintritt Erwerbstätigkeit * weniger materielle Ein-schränkung.			2,584	
	Eintritt Erwerbstätigkeit * weniger soziale Einschrän-kungen				2,660
	Nagelkerkes R^2	.132	.180	.130	.132
	n	352	403	403	403

Signifikanzen: * p < .10; ** p < .05 ; *** p <.01

a) ohne Interaktionseffekte; b) c) mit Interaktionseffekten; rf= Referenzkategorie

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechnungen

Zunächst widerlegen die Ergebnisse die Annahme, dass arbeitslos gewordene Jugendliche über ein verringertes psychisches Wohlbefinden berichten. Weder für die befragten jungen Frauen (Tabelle 5) noch für die jungen Männer (Tabelle 4) zeigen sich signifikante Effekte im Vergleich zu den Gleichaltrigen in einer stabilen Arbeitsmarktsituation. Die weiteren Ergebnisse werden für junge Männer und Frauen getrennt beschrieben.

Zu den jungen Männern: Ihr psychisches Wohlbefinden verbessert sich mit erhöhter Wahrscheinlichkeit deutlich, wenn sie eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Weiterhin ist die materielle Situation zentral für die Entwicklung ihres psychischen Wohlbefindens. Es bestätigt sich, dass wachsende materielle Einschränkungen das psychische Wohlbefinden belasten; eine verbesserte finanzielle Lage dieses dagegen stärkt. Diese Effekte bleiben auch in den Modellen mit den Interaktionstermen bestehen (nicht in der Tabelle dargestellt). Zum Teil zeigt auch der Indikator zur veränderten relativen Einkommensarmut diese Wirkungsweise: Junge Männer, deren Einkommen zum zweiten Befragungszeitpunkte nicht mehr unter die festgelegte Armutsschwelle fällt, berichten mit erhöhter Wahrscheinlichkeit von einem gesteigerten Wohlbefinden.

Erstaunlicherweise erfahren auch die Jüngeren ein verbessertes psychisches Wohlbefinden, deren Einkommen nun unterhalb die relativen Armutsschwelle liegt (Modell 2a). Um diesen Sachverhalt zu klären, wird das Modell auf ein Zusammenspiel von Einkommensarmut und Haushaltskontext geprüft (Modell 2c). Der signifikante Effekt verschwindet, sobald der Interaktionseffekt zwischen einem Abstieg in Einkommensarmut und einem Auszug aus dem Elternhaus in das Modell eingeht. Es bietet sich folgende Interpretation an: Junge Männer, die von zu Hause ausziehen, können nicht mehr von den finanziellen Vorteilen eines gemeinsamen Haushalts und Wirtschaftens mit den Eltern profitieren (Underlid 1997). Trotzdem gibt der Schritt in die Eigenständigkeit dem psychischen Wohlbefinden einen positiven Schub. Dieser Erklärungsvorschlag wird durch das Ergebnis bestärkt, dass auch das psychische Wohlbefinden der jungen Männer steigt, die einen partnerschaftlichen Haushalt gründen. Zudem kann der Schritt in die Eigenständigkeit auch familiäre Konflikte reduzieren und so trotz der wegfallenden finanziellen Vorteile das Wohlbefinden positiv beeinflussen (Schaufeli 1997). Ein weiteres positives Ereignis für das psychische Wohlbefinden ist der Abschluss einer Berufsausbildung. Auch die-

ses Ergebnis verweist darauf, dass für junge Männer die einzelnen Schritte in das Erwachsenenalter von enormer Bedeutung für das psychische Wohlbefinden sind und dieses stärken können, sofern sie erfolgreich vollzogen werden.

Im nächsten Schritt wird der Interaktionsterm zwischen einem Übergang in Erwerbstätigkeit und überwundener Einkommensarmut betrachtet (Modell 2b): Dieser Interaktionseffekt verringert signifikant die Wahrscheinlichkeit für ein verbessertes psychisches Wohlbefinden. Folglich steigt zwar das psychische Wohlbefinden der jungen Männer, deren Einkommen durch die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit über die Armutsschwelle tritt. Es ergeben sich jedoch keine kumulierenden Effekte von Erwerbstätigkeit und Einkommenssteigerung. Also zeichnet sich diese besondere Teilgruppe unter den jungen Männern nicht durch ein überdurchschnittlich verbessertes Wohlbefinden aus im Vergleich zu Männern, die bereits vor Aufnahme einer Erwerbstätigkeit eine stabile Einkommenssituation hatten.

Bei den jungen Frauen hängt wie angenommen das psychische Wohlbefinden mit der Entwicklung der Einkommenssituation zusammen: Ihr psychisches Wohlbefinden verringert sich mit erhöhter Wahrscheinlichkeit, wenn ihr Einkommen zum zweiten Befragungszeitpunkt die relative Armutsschwelle unterschreitet. Andererseits berichten Frauen, die aufgrund einer besseren finanziellen Situation ihre Ausgaben weniger einschränken müssen (materielle und soziale Einschränkungen), eher von einer positiven Entwicklung des psychischen Wohlbefindens. Überdies zeigt sich folgendes: Nicht nur junge Frauen, die eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, sondern auch die Teilnehmerinnen an einer Maßnahme erleben mit hoher Wahrscheinlichkeit ein gesteigertes psychisches Wohlbefinden. Referenzgruppe sind die Frauen in einer unveränderten Arbeitsmarktsituation.

Der positive Effekt der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ist jedoch nur im Modell ohne Interaktionsterme (Modell 2a) signifikant. Die Interaktionsterme zwischen dem Eintritt in Erwerbstätigkeit und den beiden Indikatoren für finanziellen Einschränkungen (Modelle 2b und 2c) variieren die Ergebnisse wie folgt: Erstens, die singulären Effekte der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und der verringerten materiellen und sozialen Einschränkungen sind nun geringer bzw. nicht mehr signifikant. Zweitens haben die Effekte der Interaktionsterme einen starken Einfluss auf das veränderte

psychische Wohlbefinden, wenn auch nicht signifikant. Folglich begünstigt bei den jungen Frauen nur derjenige Eintritt in Erwerbstätigkeit eine Verbesserung des Wohlbefindens, mit dem sie sich vermehrt Konsumausgaben oder soziale Teilhabe leisten können. Bei jungen Frauen zeigen sich demnach – anders als bei ihren männlichen Altersgenossen – tendenziell kumulative Effekte von finanzieller Lage und Arbeitsmarktsituation. Anscheinend ist Erwerbstätigkeit von zentraler Bedeutung, wenn sie mit einem finanziellen Aufstieg verbunden ist.

Neben der finanziellen Lage ist eine Partnerschaft bedeutsam für das psychische Wohlbefinden. Eine Trennung führt bei den befragten jungen Frauen, anders als bei jungen Männern, tendenziell zu einem verringerten psychischen Wohlbefinden. Dies gilt jedoch nicht für alle jungen Frauen, denn ein Auszug aus der gemeinsamen Wohnung mit dem Partner kann das psychische Wohlbefinden auch positiv beeinflussen. Es liegt auf der Hand, dass die Qualität der Partnerschaft entscheidend ist, ob die jungen Frauen die Trennung als schmerzliches oder positives Ereignis erleben.

In diesem Modell zeigt auch erstmals der regionale Kontext einen Effekt: Ostdeutsche junge Frauen berichten seltener von einem verbesserten Wohlbefinden als westdeutsche Frauen. Möglicherweise schlägt sich bei den jungen Frauen die schlechtere Arbeitsmarktlage in den neuen Bundesländern auf ihr psychisches Wohlbefinden nieder, da sie ihre Chancen am Arbeitsmarkt als sehr gering einschätzen (Behle 2006).

5 Zusammenfassung und Diskussion

Dieser Beitrag betrachtete das psychische Wohlbefinden und die Erwerbssituation junger Menschen in Deutschland, die bereits einmal arbeitslos registriert waren. Die Haupthypothese ist, dass Erwerbstätigkeit sowohl eine Einkommensquelle als auch eine zentrale Ressource für soziale und psychische Bedürfnisse ist. Im Falle von Arbeitslosigkeit können diese Bedürfnisse nicht bzw. nicht ausreichend erfüllt werden, was sich in einem beeinträchtigen psychischen Wohlbefinden zeigt. Die finanzielle Lage von Jugendlichen hängt jedoch nicht nur an ihrem Erwerbsstatus sondern oftmals auch an den finanziellen Ressourcen der Eltern und ob diese ihre Kinder unterstützen können. Es ist anzunehmen, dass eine prekäre finanzielle Situation die psychische Belastung durch Arbeitslosigkeit zusätzlich erhöht. Im Gegensatz dazu stärken ausreichende finanzielle Mittel das psy-

chische Wohlbefinden. Die Analysen betrachten sowohl die Lebenslage der Jüngeren zu einem bestimmten Zeitpunkt (Querschnittsperspektive) als auch deren Entwicklung über ein Jahr, da sich gerade im Jugendalter die Lebenssituation schnell wandeln kann (Längsschnittperspektive).

Entgegen der Annahmen deuten die Befunde darauf hin, dass Arbeitslosigkeit das psychische Wohlbefinden eher in einem geringen Ausmaß beeinträchtigt. Dagegen stellt Erwerbstätigkeit eine zentrale Ressource dar. Während junge arbeitslose Männer zum ersten Befragungszeitpunkt über ein geringeres psychisches Wohlbefinden berichten als erwerbstätige Altersgenossen, zeigt sich dieser Unterschied bei den jungen Frauen nicht. Im Längsschnitt verringert sich das psychische Wohlbefinden bei den arbeitslos gewordenen Jugendlichen nicht signifikant. Dagegen steigt es im Beobachtungszeitraum deutlich an, wenn die jungen Männer und Frauen erwerbstätig werden.

Für die jungen Männer zeigt sich zum ersten Befragungszeitpunkt, dass Arbeitslosigkeit und zugleich auftretende finanzielle Probleme mit einem äußerst geringen Wohlbefinden zusammenhängen. Bei den jungen Frauen kristallisiert sich demgegenüber kein eindeutiges Ergebnis heraus; die Analysen deuten jedoch darauf hin, dass Arbeitslosigkeit gemeinsam mit subjektiv empfundenen finanziellen Belastungen das Wohlbefinden sehr negativ beeinflussen. Die Längsschnittperspektive erlaubt kausale Rückschlüsse: Bei den jungen Männern steigert allein schon der neue Job das Wohlbefinden. Nehmen junge Frauen eine Erwerbstätigkeit auf, so stärkt dies in erster Linie ihr psychisches Wohlbefinden, wenn sich zugleich ihre subjektiv empfundene finanzielle Lage verbessert. Die Analysen zeigen, dass Erwerbstätigkeit ein zentraler Faktor für ein ausgeglichenes psychisches Wohlbefinden der jüngeren Männer ist. Bei den jungen Frauen steht der Einkommenserwerb im Vordergrund. Sie sind es jedoch auch, die überdurchschnittlich oft im Vergleich zu den Männern von relativer Einkommensarmut und finanziellen Restriktionen betroffen sind (siehe hierzu Tabelle 1). Insbesondere diese jungen Frauen werden auf das Erwerbseinkommen angewiesen sein. Für die jungen Männer scheint Erwerbstätigkeit nicht nur zum Einkommenserwerb zu dienen sondern auch als Quelle sozialer Kontakte, Anerkennung und als Schritt in die Selbstständigkeit. Dieses Ergebnis widerlegt die Annahme, dass Erwerbstätigkeit und Einkommen gleichermaßen das psychische Wohlbefinden der jungen Männer und

Frauen bestimmen. Die Ziele der jungen Frauen erscheinen im Lichte dieser Ergebnisse als heterogen. Einerseits muss ein eigenständiges Berufsleben nicht für alle jungen Frauen von zentraler Bedeutung sein. Andererseits strebt anscheinend eine Teilgruppe eine berufliche Karriere an, denn die Ergebnisse zeigen, dass Bildungsaktivitäten eine Ressource für ihr psychisches Wohlbefinden sind. Generell stärken Qualifikationen das psychische Wohlbefinden der Jüngeren, für die Frauen jedoch deutlicher als für die Männer. Es ist anzunehmen, dass sie die erworbenen Qualifikationen als Tor und sicheren Weg in den Arbeitsmarkt sehen (Hurrelmann 2002; Schaufeli 1997).

Die finanzielle Lage ist nach den Befunden der Studie der bedeutsamste Einflussfaktor für das psychische Wohlbefinden der befragten Jugendlichen. Tendenziell bestätigt sich die Annahme, dass finanzielle Restriktionen das psychische Wohlbefinden mindern. Dies zeigen unterschiedliche Indikatoren: Ein geringes Wohlbefinden haben vor allem die Jüngeren, die aufgrund ihrer finanziellen Lage ihre Ausgaben für alltägliche Notwendigkeiten wie Essen oder Kleidung oder soziale und kulturelle Aktivitäten einschränken müssen (Álvaro/Garrido 2003; Kieselbach et al 2001). Der Indikator, ob das persönliche Einkommen unter oder über die relative Einkommensarmutsschwelle fällt, hat dagegen weniger Erklärungskraft. Es zeigen sich nur deutliche Ergebnisse, wenn die Einkommenssituation zu den beiden Befragungszeitpunkten verglichen wird. Möglicherweise erfassen die Angaben zu den subjektiv erlebten Restriktionen die finanzielle Lage der Jüngeren besser als Indikatoren zur relativen Einkommensarmut. Man vergleiche zu dieser Diskussion auch die generelle Kritik an relativen Einkommensindikatoren für die Armutsmessung (z. B. Ludwig-Mayerhofer/ Barlösius 2001) und Kapitel 4.2. Es ist anzunehmen, dass das persönliche Einkommen nicht die Haushaltssituation wiedergibt, Jüngere vielmehr von Eltern oder Partnern abhängen können (Schaufeli 1997). Die Analysen zeigen etwa, dass die befragten jungen Männer oftmals finanziell schlechter gestellt sind, wenn sie aus dem Elternhaus ausziehen oder einen partnerschaftlichen Haushalt gründen (siehe hierzu auch Reinwoski/Steiner 2006). Diese negative Wirkung wird jedoch von dem positiven Erlebnis der gewonnen Unabhängigkeit überlagert.

Die befragten Jugendlichen stellen eine spezifische Teilpopulation dar, die bereits einmal für mindestens drei Monate registriert arbeitslos waren.

Dies ist bei der Interpretation der Befunde zu beachten. Demnach liefern die Ergebnisse dieser Studie wichtige Informationen über eine Bevölkerungsgruppe, die zunehmend im Rampenlicht der politischen Diskussion um Arbeitslosigkeit und deren Bekämpfung steht. Die Ergebnisse können jedoch nicht problemlos auf alle Jüngeren in Deutschland übertragen werden, denn die Stichprobe enthält erstens junge Leute mit besonderen Übergangsschwierigkeiten. Zweitens kann nicht ausgeschlossen werden, dass frühere Erfahrungen die Bewältigung wiederkehrender Arbeitslosigkeit prägen. Die Gültigkeit der Ergebnisse für andere Gruppen Jugendlicher kann erst anhand weiterführender Daten und Analysen überprüft werden.

Jenseits dessen stellt sich die Frage, welche unterschiedlichen Vorstellungen junge Männer und Frauen von Erwerbstätigkeit haben, welche Rolle diese in ihrem Leben und für die Bewältigung von Arbeitslosigkeit spielen. Insbesondere junge Frauen müssen in der Adoleszenz ihren biographischen Plan entwickeln, wie und ob sie ein Berufs- neben einem Familienleben realisieren wollen. Weitere Studien sollten deshalb den Zusammenhang zwischen Lebenskonzepten und der Bewältigung von Arbeitsmarktproblemen gezielt in den Blick nehmen.

Die ersten Ergebnisse zeigen für die betrachteten Jugendlichen, dass die einzelnen Elemente der Statuspassage in das Erwachsenenalter, wie ein Bildungsabschluss, der Eintritt in das Erwerbsleben oder ökonomische Eigenständigkeit, von zentraler Bedeutung für das psychische Wohlbefinden sind. Können Jugendliche diese Entwicklungsschritte jedoch nicht meistern, besteht die Gefahr, dass sie resignieren und kaum motiviert sind, weitere Schritte zu wagen. Dies könnte ihren Weg in das Erwachsenenalter und zu einer eigenständigen Persönlichkeit weiter verzögern.

Literatur

Álvaro, J.L. und A. Garrido (2003): Economic hardship, employment status and psychological wellbeing of young people in Europe. S. 173–192 in: Hammer, Torild (Hrsg.): Youth Unemployment and Social Exclusion. Bristol: The Policy Press.

Antoni, M., H. Dietrich, M. Jungkunst, B. Matthes und H. Plicht (2007): Die Schwächsten kamen seltener zum Zug. IAB-Kurzbericht Nr. 2 vom 20.01.2007. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Bäcker, G.(1999): Niedriglöhne und soziale Sicherung – Armutsursache, Armutsvermeidung oder Armutsfalle? Sozialer Fortschritt 28. Nr. 10. S. 241–252.

Backhaus, K., B. Erichson, W. Plinke und R. Weiber (2003): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 10. Auflage. Berlin: Springer-Verlag.

Baethge, M., B. Hantsche, W. Pelull und U. Voskamp (1988): Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen. Opladen: Leske und Budrich.

Bankhofer, U. (1995): Unvollständige Daten- und Distanzmatrizen in der Multivariaten Datenanalyse. Quantitative Ökonomie 64. Bergisch Gladbach, Köln: Verlag Josef Eul.

Behle, H. (2001): Die Stärkung der seelischen Gesundheit arbeitsloser Jugendlicher. Eine Analyse zum Sofortprogramm zum Abbau von Jugendarbeitslosigkeit (JUMP). Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 34. S. 461–478.

Behle, H. (2005): Moderators and mediators on the mental health of young participants in active labour market programmes: Evidence from East and West Germany. International Review of Psychiatry 17, Nr. 5. S. 337–345.

Behle, H. (2006): Veränderungen der seelischen Gesundheit durch Teilnahme an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Evaluationsergebnisse zum Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit (JUMP). S. 113–122 in: Hollederer, A. und H. Brand (Hrsg.): Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit. Bern: Huber.

Van Berkel, R., I. Hornemann Moller und C.C. Williams (2002): The concept of inclusion/exclusion and the concept of work. S. 15–44 in: von Berkel, R. und I. Hornemann Moller (Hrsg.): Active Social Policies in the EU. Inclusion through participation? Bristol: The Policy Press.

Blossfeld, H.-P. (1989): Kohortendifferenzierung und Karriereprozess. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung über die Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Brosius, F. (2004): SPSS 12. mitp-Verlag: Bonn.

Carle, J. und I. Julkunen (Hrsg.) (1997): Youth unemployment in the Nordic Countries. Nord 1997. The Nordic Council of Ministers. Copenhagen.

Cochrane, R. (1992): Incidencia de la depression en hombres y mujeres. In: Álvaro, J.L., J.R. Torregrosa und A. Garrido (Hrsg.): Influencias sociales y psicológicas en la salud mental. Madrid: Siglo XXI.

Dietrich, H. (2001): Wege aus der Jugendarbeitslosigkeit - von der Arbeitslosigkeit in die Maßnahme? In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 34, Nr. 4., S. 419-439.

Dietrich, H., H. Behle, R. Böhm, L. Eigenhüller und T. Rothe (2002): Design der IAB-Begleitforschung zum Jugendsofortprogramm im Kontext des IAB-Forschungsschwerpunkts School-to-Work-Transition. Online-Publikation unter http://www.iab.de/de/389/section.aspx/Publikation/k030401f06, aufgerufen am 06.08.2004.

Ezzy, D. (1993): Unemployment and Mental Health: A Critical Review. In: Jg 37, Heft 1. S. 41–52.

Falk, S. und R. Sackmann, O. Struck, A. Wegmann, M. Windzio und M. Wingens (2000): Gemeinsame Startbedingungen in Ost- und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Lebensverlauf. SfB 186 – Arbeitspapier Nr. 65. Universität Bremen.

Fend, H. (2001): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. 2. Auflage. Opladen: Leske und Budrich.

Festinger, L. und J.M. Carlsmith, J.M. (1959): Cognitive Consequences. Journal of Abnormal and Social Psychology 58, Heft 2, S. 203–210.

Franke, G. (1995): SCL-90-R. Die Symptom-Checkliste von Derogatis – Deutsche Version. Göttingen: Beltz Test.

Franz, W. (1999): Arbeitsmarktökonomik. 4. Auflage. Berlin et al: Springer.

Franses, P.H. und R. Paap (2001): Quantitative models in marketing research. Cambridge: The Cambridge University Press.

Fryer, D. (1997): International perspectives on youth unemployment and mental health: some central issues. Journal of Adolescence 20. S. 333–342.

Gille, M., S. Sardei-Biermann, W. Gaiser und J. de Rijke (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hagquist, C. und B.Starrin (1996): Youth unemployment and mental health – gender differences and ecomomic stress. Scandinavian Journal of Social Welfare 5, Nr. 4. S. 215–228.

Hammer, T. (2000): Mental Health and Social Exclusion among Unemployed Youth in Scandinavia. A Comparative Study. International Journal of Social Welfare 9, Nr. 1. S. 53–63.

Hammer, T. (Hrsg.) (2003): Youth Unemployment and Social Exclusion in Europe. A comparative study. Bristol: The Policy Press.

Hammerstrom, A. und U. Janlert (1997): Nervous and depressive symptos in a longitudinal study of youth unemployment – selection or exposure? Journal of Adolescence 20. S. 293–305.

Hessel, A., J. Schumacher, M. Geyer und E. Brähler (2001): Symptom-Checkliste SCL-90-R: Testtheoretische Überprüfung und Normierung an einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe. Diagnostica 47, Nr. 1. S. 27–39.

Hornstein, W. (1985): Jugend 1985 – Strukturwandel, neues Selbstverständnis und neue Problemlagen. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 18. Nr. 2. S. 157–166.

House J.S. und M.F. Jackmann (1979): Occupational Stress and Health. S. 135–156 in: Ahmed, Paul I. und George V. Coelho (Hrsg.): Toward a New Definition of Health. Psychosocial Dimensions. New York, London: Plenum Press.

Hurrelmann, K.; Deutsche Shell-AG (Hrsg.) (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robusten Materialismus. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Hurrelmann, K. (2003): Der entstrukturierte Lebenslauf. Die Auswirkungen der Expansion der Jugendphase. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23. Nr. 2. S. 115–126.

Hurrelmann, K. (2005): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 8. Auflage. Juventa: Weinheim, München.

Jacob, M. und C. Kleinert (2007): Does unemployment help or hinder becoming independent? The role of employment status for leaving the parental home. IAB-Discussion Paper Nr. 5/2007. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Jahoda, M. (1982): Employment and Unemployment. A social-psychological Analysis. Cambridge: Cambridge University Press.

Jahoda, M., P.F. Lazarsfeld und H.Zeisel (1982 (1933)): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. 4. Auflage Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Kessler, R.C., J.B. Turner and J.S. House (1988): Effects of Unemployment and Health in a Community Survey: Main, Modifying, and Mediating Effects. Journal of Social Issues 44, Nr. 4. S. 69–85.

Kieselbach, T. und G. Beelmann (2000): Youth unemployment and health in Germany. S. 109–136 in: Kieselbach, Thomas (Hrsg.): Youth Unemployment and Health. A Comparison of Six European Countries. Opladen: Leske + Buderich.

Kieselbach, T., G. Beelmann und A. Stitzel (2000): Comparative Report. S. 14–34 in: Kieselbach, Thomas (Hrsg.): Youth Unemployment and Health. A Comparison of Six European Countries. Opladen: Leske + Buderich.

Kieselbach, T., G. Beelmann, U. Traiser und R. Meyer (2001): Empirical analysis of the risk of social exclusion of long-term unemployed young people in Germany. S. 183–242 in: Kieselbach, Thomas (Hrsg.): Living on the edge. An empirical analysis on long-term youth unemployment and social exclusion in Europe, Opladen: Leske + Buderich.

Korpi, T. (1997): Is Well-Being Related to Employment Status? Unemployment, Labor Market Policies and Subjective Well-Being among Swedish Youth. Labour Economics 4. S. 125–147.

Kracke, B. (1997): Parental behaviours and andolescents' career exploration. The Career Development Quaterly 45, S. 341–350.

Lahelma, E. (1989): Unemployment, re-employment and mental well-being. A panel survey of industrial jobseekers in Finland. Scandinavian Journal of Social Medicine. Supplementum 43.

Ludwig-Mayerhofer, W. und E. Barlösius (2001): Die Armut der Gesellschaft. S. 11–68 in: Barlösius, E. und W. Ludwig-Mayerhofer (Hrsg.): Die Armut der Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.

Mayer, K.U. (2001): Lebensverlauf. S. 446–460 in: Schäfers, B. und W. Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 2. Auflage. Opladen: Leske und Budrich.

Mean Patterson, L.J. (1997): Long-term unemployment amongst adolescents: a longitudinal study. Journal of Adolescence 20. S. 261–280. Mincer, J. (1974): Schooling, Experience, and Earnings. New York: Columbia Press.

Pearlin, L.I. (1989): The Sociological Study of Stress. Journal of Health and Social Behaviour 30. S. 241–256.

Reinowski, E. und C. Steiner (2006): Armut von jungen Erwachsenen in der Bundesrepublik. Vierteljahresheft zur Wirtschaftsforschung 75, Nr. 1. S. 89–107.

Romeu Gordo, L. (2006): Beeinflusst die Dauer der Arbeitslosigkeit die Gesundheitszufriedenheit? Auswertungen des Sozioökonomischen Panels (SOEP) von 1984 bis 2001. S. 53-73 in: Hollederer, A. und H. Brand (Hrsg.): Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit. Bern: Huber.

Rothe, T. und S. Tinter (2007): Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt. Eine Analyse von Beständen und Bewegungen. IAB-Forschungsbericht Nr. 4/2007. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Schauenburg, H. und M. Strack (1998): Die Symptom Checklist-90-R (SCL-90-R) zur Darstellung von statistisch und klinischsignifikanten Psychotherapieergebnissen. Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie 48. S. 257-264.

Schaufeli, W.B. (1997): Youth unemployment and mental health: some Dutch findings. Journal of Adolescence 20. S. 281–292.

Schulz, R. und J. Heckhausen (1996): A life span model of successful aging. American Psychologist 52. S. 702–714.

Sessions, J.G. (1994): Unemployment stigma and multiple labour market equilibria: A social-psychological interpretation of hysteresis. Labour 8, Nr. 3. S. 355–375.Simmel, G. 1992: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11. Frankfurt a. M.: suhrkamp.

Solga, H. (2004): Das Scheitern gering qualifizierter Jugendlicher an den Normalisierungspflichten moderner Bildungsgesellschaften. S. 97–122 in: Junge, M. und G. Lechner (Hrsg.): Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Spender, D. (1980): Learning to lose, sexism and education. London: The Women's Press.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2006): Im Blickpunkt – Frauen in Deutschland 2006. Wiesbaden.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2007): Arbeitsmarkt in Deutschland – Zeitreihen bis 2006. April 2007. Nürnberg.

Strandh, M. (2000): Different exit routes from unemployment and their impact on mental well-being: the role of the economic situation and predictability of the life course. Work, Employment and Society 14, Nr. 3. S. 1–21.

Tabachnick, B.G. und L.S. Fidell (2001): Using Multivariate Statistics. 4. Auflage. Boston et al: Allyn & Bacon.

Underlid, K. (1997): Personal financial situation during unemployment and mental health. Scandinavian Journal of Social Welfare 6, Nr. 1. S. 2–12.

Volkert, J., G. Klee, R. Kleimann, U. Scheurle und F. Schneider (2003): Operationalisierung der Armuts- und Reichtumsmessung. Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung. Tübingen.

Walther, A. (2006): Regimes of youth transition. Choice, flexibility and security in young people's experiences across different European contexts. Young - Nordic Journal of Youth Research 14, Nr. 2. S. 119–139.

Warr, P. (1987): Work Unemployment and Mental Health. Oxford: Clarendon Press.

Wittenberg, R. (1998): Grundlagen computerunterstützter Datenanalyse. Handbuch für computerunterstützte Datenanalyse. Band 1. 2. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Tabellenanhang

Tabelle 6: Zusammensetzung der beiden Indizes materielle und soziale Einschränkungen (in Prozent)

Index	Verzicht auf … aufgrund von Geldmangel	oft	manchmal	nie	Gesamt
materielle Einschränkungen	notwendige Kleidungsstücke	13,9	21,4	64,2	100,0
	Einladung von Freunden nach Hause	8,4	13,9	77,0	100,0
	rechtzeitige Bezahlung von Mieten und Rechnungen	8,3	17,9	72,2	100,0
	warme Mahlzeiten	3,9	8,6	86,8	100,0
soziale Einschränkungen	Urlaubsreisen	45,9	20,8	31,4	100,0
	Kneipen-, Restaurantbesuche	31,7	27,3	37,9	100,0
	Kino-, Theater-, Konzertbesuche	26,9	26,9	44,4	100,0
	Hobbys, Freizeitaktivitäten	19,2	27,3	52,3	100,0
	Zeitungen	18,0	16,7	61,3	100,0
	Besuche bei Freunden in anderen Städten	15,7	21,2	61,5	100,0
	gekaufte Weihnachtsgeschenke für Freunde/Familie	11,9	22,8	63,0	100,0

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechnungen

Tabelle 7: Arbeitsmarktstatus zum zweiten Messzeitpunkt (MZP1) im Vergleich zum ersten Messzeitpunkt (MZP2) (in Prozent)

	Arbeitsmarktsituation MZP1					
Arbeitsmarkt-situation MZP2	Erwerbs-tätigkeit	Arbeits-losigkeit	Maßnahme	Ausbildung	Sonstige Aktivitäten	Gesamt
			Männer			
Erwerbstätigkeit	61,9	28,9	31,6	6,9	37,7	35,8
Arbeitslosigkeit	18,2	32,1	38,6	6,0	28,3	22,6
in Maßnahme	4,5	18,2	19,3	5,2	11,3	10,9
Ausbildung	9,1	15,7	7,0	80,2	18,9	26,3
sonst. Aktivität	6,3	5,0	3,5	1,7	3,8	4,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
			Frauen			
Erwerbstätigkeit	66,5	35,7	29,5	15,6	11,1	39,9
Arbeitslosigkeit	18,7	29,3	27,9	2,6	16,7	20,3
in Maßnahme	4,5	10,7	27,9	3,9	0,0	9,0
Ausbildung	3,2	12,9	9,8	74,0	2,8	18,6
sonst. Aktivität	7,1	11,4	4,9	3,9	69,4	12,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: IAB-Projekt 528, eigene Berechnungen

In dieser Reihe sind zuletzt erschienen

Nr.	Autor(en)	Titel	Datum
1/2004	Sabine Hagemann, Werner Sörgel, Eberhard Wiedemann	Vermittlungsgutscheine nach § 421g SGB III - Zwischenergebnisse aus der Begleitforschung zur Vermittlung	9/2004
2/2004	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost - Ergebnisse der achten Welle 2003 – Teil I: Entwicklung und Struktur der Betriebe und Beschäftigten, Auszubildende	9/2004
3/2004	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost - Ergebnisse der achten Welle 2003 – Teil II: Personalpolitik, Betriebliche Flexibilität, Weiterbildung	9/2004
4/2004	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost - Ergebnisse der achten Welle 2003 – Teil III: Wirtschaftliche Lage der Betriebe, Öffentliche Förderung	9/2004
5/2004	Eugen Spitznagel, Susanne Wanger	Mehr Beschäftigung durch längere Arbeitszeiten? Ein Beitrag zu der Diskussion um eine generelle Erhöhung der Arbeitszeit	10/2004
6/2004	IAB-Autorengemeinschaft	Forschung zum SGB II des IAB: Die neuen Forschungsaufgaben im Überblick	12/2004
1/2005	Anja Heinze, Friedhelm Pfeiffer, Alexander Spermann, Henrik Winterhager, Amelie Wuppermann	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil I: Datenstruktur und deskriptive Analysen	3/2005
2/2005	Sabine Dann, Günther Klee, Martin Rosemann	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil II: Typisierung der Arbeitsagenturen	2/2005
3/2005	Anja Heinze, Friedhelm Pfeiffer, Alexander Spermann, Henrik Winterhager	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil III: Mikroökonometrische Wirkungsanalyse	3/2005

4/2005	Reinhard Hujer, Christopher Zeiss	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil IV: Makroökonomische Wirkungsanalyse	2/2005
5/2005	Friedhelm Pfeiffer, Henrik Winterhager	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil V: Kosten-Nutzen-Analyse	2/2005
6/2005	Sabine Hagemann, Werner Sörgel	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil VIa: Implementations- und Strukturanalysen - Private Arbeitsvermittler	7/2005
7/2005	Sabine Hagemann, Werner Sörgel	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil Vb: Implementations- und Strukturanalysen - Tabellenanhang	7/2005
8/2005	Reinhard Hujer, Günther Klee, Alexander Spermann, Werner Sörgel	Vermittlungsgutscheine - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 Teil VII: Zusammenfassung der Projektergebnisse	7/2005
9/2005	Regina Konle-Seidl	Lessons learned – Internationale Evaluierungsergebnisse zu Wirkungen aktiver und aktivierender Arbeitsmarktpolitik	2/2005
10/2005	Ch. Brinkmann, J. Passenberger, H. Rudolph, E. Spitznagel, G. Stephan, U. Thomsen, H. Roß	SGB II – Neue Herausforderungen an Statistik und Forschung	2/2005
11/2005	Corinna Kleinert, Hans Dietrich	Aus- und Weiterbildungen im Pflegebereich - Eine Analyse des Eingliederungsprozesses in Erwerbstätigkeit	3/2005
12/2005	Axel Deeke	Kurzarbeit als Instrument betrieblicher Flexiblität - Ergebnisse aus dem IAB-Betriebspanel 2003	3/2005
13/2005	Oliver Falck	Das Scheitern junger Betriebe Ein Überlebensdauermodell auf Basis des IAB-Betriebspanels	3/2005
14/2005	Helmut Rudolph, Kerstin Blos	Schätzung der Auswirkungen des Hartz-IV-Gesetzes auf Arbeitslosenhilfe-Bezieher	4/2005

15/2005	Johann Fuchs, Brigitte Weber	Neuschätzung der Stillen Reserve und des Erwerbspersonenpotenzials für Westdeutschland (inkl. Berlin-West)	5/2005
16/2005	Johann Fuchs, Doris Söhnlein	Vorausschätzung der Erwerbsbevölkerung bis 2050	5/2005
17/2005	Michael Feil, Gerd Zika	Politikberatung mit dem Simulationsmodell PACE-L – Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel einer Senkung der Sozialabgaben	5/2005
18/2005	Johann Fuchs, Brigitte Weber	Neuschätzung der Stillen Reserve und des Erwerbspersonenpotenzials für Ostdeutschland (einschl. Berlin-Ost)	6/2005
19/2005	Stefan Schiel, Ralph Cramer, Reiner Gilberg, Doris Hess, Helmut Schröder	Das arbeitsmarktpolitische Programm FAIR - Zwischenergebnisse der Begleitforschung 2004 -	7/2005
20/2005	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost – Ergebnisse der neunten Welle 2004 – Teil I: Entwicklung und Struktur der Betriebe und Beschäftigten, Auszubildende	7/2005
21/2005	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost – Ergebnisse der neunten Welle 2004 – Teil II: Personalpolitik, Betriebliche Flexibilität, betriebliche Arbeitszeiten, ältere Arbeitnehmer	7/2005
22/2005	Lutz Bellmann, Vera Dahms, Jürgen Wahse	IAB-Betriebspanel Ost – Ergebnisse der neunten Welle 2004 – Teil III: Innovationen im Betrieb, wirtschaftliche Lage der Betriebe	7/2005
23/2005	Aderonke Osikominu	Eine Analyse der Teilnehmerselektion in die berufliche Weiterbildung auf Basis der Integrierten Erwerbsbiografien (IEB)	9/2005
24/2005	Uwe Blien, Franziska Hirschenauer	Vergleichstypen 2005: Neufassung der Regionaltypisierung für Vergleiche zwischen Agenturbezirke	9/2005
25/2005	Johann Fuchs, Katrin Dörfler	Projektion des Erwerbspersonenpotenzials bis 2050 – Annahmen und Grundlagen	9/2005
26/2005	Axel Deeke	Das ESF-BA-Programm im Kontext der arbeitsmarktpolitischen Neuausrichtung der Bundesagentur für Arbeit – Zur Umsetzung des Programms von 2000 bis Anfang 2005	10/2005

1/2006	Lena Koller, Ulrike Kress, Kerstin Windhövel	Blinde Kuh war gestern – heute ist FIS Das Forschungs-Informations-System – ein neuer Weg wissenschaftlicher Politikberatung	1/2006
2/2006	Susanne Wanger	Erwerbstätigkeit, Arbeitszeit und Arbeitsvolumen nach Geschlecht und Altersgruppe – Ergebnisse der IAB-Arbeitszeitrechnung nach Geschlecht und Alter für die Jahre 1991-2004	1/2006
3/2006	Sarah Heinemann, Hermann Gartner, Eva Jozwiak	Arbeitsförderung für Langzeitarbeitslose - Erste Befunde zu Eingliederungsleistungen des SGB III im Rechtskreis SGB II	2/2006
4/2006	Jan Binder, Barbara Schwengler	Neuer Gebietszuschnitt der Arbeitsmarktregionen im Raum Berlin und Brandenburg – Kritische Überprüfung der bisher gültigen Arbeitsmarktregionen und Vorschläge für einen Neuzuschnitt	2/2006
5/2006	Ch. Brinkmann, M. Caliendo, R. Hujer, St. L. Thomsen	Zielgruppenspezifische Evaluation von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen – Gewinner und Verlierer	2/2006
6/2006	Ch. Gaggermeier	Indikatoren-Modelle zur Kurzfristprognose der Beschäftigung in Deutschland	4/2006
7/2006	St. Schiel, R. Gilberg, H. Schröder	Evaluation des arbeitsmarktpolitischen Programms FAIR - 3. Zwischenbericht	4/2006
8/2006	K. Blos	Die Bedeutung der Ausgaben und Einnahmen der Sozialversicherungssysteme für die Regionen in Deutschland	3/2006
9/2006	A. Haas, Th. Rothe	Regionale Arbeitsmarktströme - Analysemöglichkeiten auf Basis eines Mehrkontenmodells	4/2006
10/2006	J. Wolff, K. Hohmeyer	Förderung von arbeitslosen Personen im Rechtskreis des SGB II durch Arbeitsgelegenheiten: Bislang wenig zielgruppenorientiert	6/2006
11/2006	L. Bellmann, H. Bielenski, F. Bilger, V. Dahms, G. Fischer, M. Frei, J. Wahse	Personalbewegungen und Fachkräfterekrutierung – Ergebnisse des IAB-Betriebspanels 2005	6/2006

12/2006	Th. Rhein, M. Stamm	Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland: Deskriptive Befunde zur Entwicklung seit 1980 und Verteilung auf Berufe und Wirtschaftszweige	7/2006
13/2006	B. Rudolph, C. Klement	Arbeitsmarktpartizipation von Frauen im Transformationsprozess - Sozio-ökonomische Realität in den EU-Beitrittsländern Polen, Tschechien und Ungarn	7/2006
14/2006	Th. Rothe	Die Arbeitskräftegesamtrechnung für Ost- und Westdeutschland – Konzeption und ausgewählte Ergebnisse	7/2006
15/2006	R. Konle-Seidl, Kristina Lang	Von der Reduzierung zur Mobilisierung des Arbeitskräftepotenzials	8/2006
16/2006	Johanna Dornette, Marita Jacob	Zielgruppenerreichung und Teilnehmerstruktur des Jugendsofortprogramms JUMP	8/2006
17/2006	Andreas Damelang, Anette Haas	Arbeitsmarkteinstieg nach dualer Berufsausbildung – Migranten und Deutsche im Vergleich	8/2006
18/2006	Susanne Rässler	Der Einsatz von Missing Data Techniken in der Arbeitsmarktforschung des IAB	10/2006
19/2006	Kerstin Blos	Haushalte im Umfeld des SGB II	11/2006
20/2006	György Barabas, Roland Döhrn	Konjunktur und Arbeitsmarkt: Simulationen und Projektionen mit der IAB-Version des RWI-Konjunkturmodells	12/2006
21/2006	Axel Deeke	Berufsbezogene Sprachförderung für Arbeitslose mit Migrationshintergrund: Erste Ergebnisse aus der Begleitforschung zum ESF-BA-Programm	12/2006
22/2006	K. Hohmeyer, Ch. Schöll, J. Wolff	Arbeitsgelegenheiten in der Entgeltvariante: Viele Zielgruppen werden noch vernachlässigt	12/2006
23/2006	S. Noll, A. Novorozhkin, J. Wolff	Förderung mit dem Einstiegsgeld nach § 29 SGB II – Erste Befunde zur Implementation und Deskription	12/2006
1/2007	F. Rüb, D. Werner	Typisierung von SGB II-Trägern	1/2007

2/2007	A. Kettner, M. Rebien	Soziale Arbeitsgelegenheiten: Einsatz und Wirkungsweise aus betrieblicher und arbeitsmarktpolitischer Perspektive	2/2007
3/2007	S. Rässler, U. Jensen	The effects of collective bargaining on firm performance: New evidence based on stochastic production frontiers and multiply imputed German establishment data	2/2007
4/2007	Th. Rothe, St. Tinter	Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt: Eine Analyse von Beständen und Bewegungen	3/2007
5/2007	Gabriele Fischer, Jürgen Wahse, Vera Dahms, Marek Frei, Arnold Riedmann, Florian Janik	Standortbedingungen und Beschäftigung in den Regionen West- und Ostdeutschlands Ergebnisse des IAB-Betriebspanels 2006	6/2007
6/2007	Eva Schweigard	Berufsbezogene Deutschkurse im Rahmen des ESF-BA-Programms: Ergebnisse aus regionalen Fallstudien zur Umsetzung	6/2007
7/2007	Kerstin Blos, Michael Feil, Helmut Rudolph, Ulrich Walwei, Jürgen Wiemers	Beschäftigungseffekte, Verteilungseffekte und fiskalische Kosten des Bofinger-Walwei-Konzepts zur Existenz sichernden Beschäftigung im Niedriglohnbereich	6/2007
8/2007	Eva Schweigard	Sprachförderung für arbeitslose ALG-II-Bezieher mit Migrationshintergrund: Eine explorative Untersuchung zur Umsetzung	7/2007
9/2007	Alexander Reinberg, Markus Hummel	Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit im Jahr 2005 und die Einführung der Hartz-IV-Reform: Empirische Befunde und methodische Probleme	7/2007
10/2007	Melanie Arntz, Markus Clauss, Margit Kraus, Reinhold Schnabel, Alexander Spermann, Jürgen Wiemers	Arbeitsangebotseffekte und Verteilungswirkungen der Hartz-IV-Reform	8/2007
11/2007	Kathi Zickert	Förderung der beruflichen Qualifizierung durch Weiterbildungs- und Arbeitszeitmanagement: Ergebnisse einer Betriebsbefragung	10/2007

12/2007	Markus Promberger (Hrsg.)	Neue Daten für die Sozialstaatsforschung: Zur Konzeption der IAB-Panelerhebung „Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung“	10/2007

Impressum

IABForschungsbericht
Nr. 13 / 2007

Herausgeber
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Regensburger Straße 104
D-90478 Nürnberg

Redaktion
Regina Stoll, Jutta Palm-Nowak

Technische Herstellung
Jutta Sebald

Rechte
Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit
Volltext-Download dieses Forschungsberichtes
unter:
http://doku.iab.de/forschungsbericht/2007/fb1307.pdf

IAB im Internet
http://www.iab.de

Rückfragen zum Inhalt an
Brigitte Schels, Tel. 0911/179-3338,
oder E-Mail: brigitte.schels@iab.de